

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 Pf. pro Monat, 1,50 Mk. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,60 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzeln Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile resp. deren Raum 1,-- Mk.
Bei einmaliger Aufnahme 20, bei 12maliger Aufnahme 30 und bei 24maliger Aufnahme 40 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 93.

Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Telephon-Nr. 96.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: **Johann Seimpters, Bochum.**
Druck u. Verlag von **Sandmann & Co., Bochum, Wienelhauserstr. 42.**

Es wird keine Garantie dafür übernommen, dass Inserate an einem bestimmten Platz oder Tage zur Aufnahme gelangen.

Trinkspruch.

So sprach der Wirt vom „Sagverein“:
Willkommen, wackre Mannen!
Ich lade euch zur Nachtschicht ein,
Gefüllt sind schon die Kannen.
Auch liegt da unten Saß an Saß,
Ihr Herr'n, vom allerbesten Naß,
Wir brauchen nicht zu dürsten. —

Zudem läßt man die reichste Kuld
Hier angedeihn dem Secher,
Es wird gestraft nicht und genullt
Für Mindestmaß im Becher. —
Ein jeder trinkt so viel er kann,
Und wer den tiefsten Zug gewann,
Ist König von der Kunde. —

Die Temperatur dabei entspricht
Ganz unserm Wohlgefühl,
Wir leiden von der Hitze nicht
Und auch nicht von der Kühle. —
Doch straffe Ordnung wird geführt,
Und wer da muckst und nicht pariert,
Sliegt ohne Gnad' und Schonung.

Bei Tage währt die Arbeitszeit
Nicht lang, wie die der Nächte,
Doch gib's dafür Gelegenheit
Zum Suchen neuer Schächte. —
Und machen wir 'ne Ueberfschicht,
Wir fordern Zahlung dafür nicht,
Der Stoff ist uns Genüge. —

So sprach der Wirt vom „Sagverein“
Im Kreise seiner Gäste,
Und lud dabei zum Trinken ein
Die Herr'n auf's allerbeste.
Und sie, sie lachten Sympathie
Ihm zu der „schönen“ Parodie
Von unserm Bergmannsalend.

H. K.

*) Gekloppt vom Vorstehenden des „Sagvereins“, Herrn Bürgermeister Richtenberg, bei Begrüßung der Landtags-Kommission im Vereinslokale „Zur Krone“ in Dortmund.

Vor einem Schutthaufen.

IV.

Was versteht man unter „Seilsfahrt“?

Wie das Wort besagt, kann unter „Seilsfahrt“ doch nur verstanden werden die Fahrt am Seile, d. h. der Aufenthalt auf dem am Seile hängenden Förderkorb. Betritt der Mann oben am Schacht den Korb, so beginnt seine „Seilsfahrt“, sie endet, wenn der Korb unten angekommen ist und der Arbeiter den Korb verläßt. Diese Seilsfahrt nimmt für den einzelnen Arbeiter aber nur ein paar Minuten in Anspruch. Die Zeit, welche der Arbeiter vermittelt Förderseile ein- und ausgeführt wird, beträgt fünf bis zehn Minuten, je nachdem der Korb Stagen hat.

Woher kommt es nun, daß von einer halbständigen, einständigen und noch längeren „Seilsfahrt“ geredet wird? Ganz einfach; man verneht die Zeit, die der Arbeiter „am Seile hängt“ mit der Zeit, die der Arbeiter untertags gebraucht, um zu seiner Arbeitsstelle zu gelangen! Die Unternehmer sprechen von „Seilsfahrt“ und meinen damit auch den unterirdischen Weg der Befehlschleife. Zahlreiche Beweise liegen dafür vor, daß Beamte als „Arbeitszeit“ nur die Zeit anrechnen, die „vor Ort“ zugebracht wird. Wenn sich die Kameradschaft eher auf den Weg (unterirdisch) zum Schacht begeben, dann mußt der Steiger auf und bekräftigt eventuell. Nur dadurch ist es möglich gemacht, daß, wenn laut Arbeitsordnung die Arbeitszeit auch auf acht, neun oder zehn Stunden bemessen ist, die einzelnen Arbeiter dennoch 1/2-1 1/2 Stunden länger unter Tage bleiben als die von der Arbeitsordnung angegebene Zeit ausmacht.

Das ist eben die alte und wichtigste Streitfrage im Bergbau. Die Arbeiter wollen den ganzen unterirdischen Aufenthalt als Arbeitszeit betrachtet wissen, schon weil sie ja auch während dieser ganzen Zeit der Werkseisziplin unterworfen sind. Dagegen streben sich die Werksverwaltungen.

Weshalb man nun die Aeußerungen von Werksvertretern über die Arbeitszeit im Bergbau, so fragt man sich erstaunt: Wenn das richtig ist, was die Werksvertreter behaupten, wozu dann der große Kampf um die Arbeitszeit und die Seilsfahrt?

Herr Bergwerksdirektor Hilck erklärte am 28. März 1905 im Landtage:

„Der z. B. morgens 6 Uhr als letzter einfährt, der kommt, sofern die Fahrzeit, also die Zeit des Einfahrens, eine halbe Stunde dauert, genau um 2 1/2 Uhr heraus, und wenn die Seilsfahrt eine Stunde dauert, so kommt er um drei Uhr heraus, länger als neun Stunden ist in diesem Falle niemand in der Grube. Ich will noch bemerken, daß die Zeit für die Erreichung des Arbeitspunktes vom Schacht bis zum Ort auch in der Arbeitszeit inbegriffen ist und daß die eigentliche Arbeitszeit niemals länger als sieben Stunden beträgt!“

Was sagen die Vergleiche dazu? Sie werden den Kopf schütteln. Aus den Worten Hilcks geht deutlich hervor, daß er den unterirdischen Weg mit zur Schichtzeit rechnet, aber wo sollen denn die 30-60 Minuten „Fahrzeit“ oder „Seilsfahrt“ für den einzelnen Arbeiter herkommen? Er bleibt doch keine 30-60 Minuten auf dem Korb hocken, oder wie will der Herr Sachverständige verstanden sein? Unrichtig ist direkt, daß die „Zeit für die Erreichung des Arbeitspunktes bis zum Ort auch in der achtstündigen Schichtzeit ist.“ Wäre das überall der Fall, wie sollte dann überhaupt ein Streit wegen der Verlängerung der Schichtzeit entstanden sein.

Daß Herr Hilck die ganze Sachlage unrichtig dargestellt hat, geht schon hervor aus dem Kommissionsbericht des Herrenhausen. Dort sagt der Berichterstatter auf Seite 19:

„Die ganze Bestrebung auf Einrechnung der Seilsfahrt scheint in der Hauptsache darauf hinauszuweisen, sich den (unterirdischen) Weg vom Förderseil nach der Arbeitsstelle mitbezahlen zu lassen, und das sei sehr bedenklich.“

Allerdings, die Arbeiter fordern Bezahlung der Zeit, die sie untertags zubringen müssen; sie verlangen, daß der ganze unterirdische Aufenthalt als Schichtzeit gerechnet wird. Neben wir ein Beispiel: Auf einer Beche beträgt die Schichtzeit laut Arbeitsordnung acht Stunden. Die Seilsfahrt (Einfahrt) für die Frühsschicht dauert von 5-8 Uhr und beginnt wieder (Ausfahrt) um zwei Uhr. Wer mit dem ersten Korb um fünf Uhr einfährt, ist um ein Uhr schon acht Stunden unter Tage, kann aber erst um 2 oder gar 2 1/2 Uhr ausfahren. Statt der achtstündigen ist also infolge der „Seilsfahrt“ eine neunstündige Schicht lüthlich geworden, ja oft dauert der unterirdische Aufenthalt noch länger. Es gibt Bechen, wo die Seilsfahrt über eine Stunde dauert. Daß auch der Weg vom Schacht zum Ort in die Arbeitszeit eingerechnet wird, wie Herr Hilck behauptet, wird widerlegt durch den Kommissionsbericht des Herrenhauses.

Herr Oberberghauptmann v. Welfen erklärte in der Herrenhauskommission (Seite 21 des Berichtes):

„Für Westfalen sei die regelmäßige Arbeitszeit, also die regelmäßige Schichtzeit, acht Stunden vom Schluß der Seilsfahrt bis zum Wiederbeginn der Seilsfahrt. Nun soll bestimmt werden, daß durch diese Seilsfahrt die Arbeitszeit nicht um mehr als eine halbe Stunde verlängert werden soll. Man wolle damit eine willkürliche Verlängerung der Seilsfahrt, wie vielfach geschehen sei (11), hindern; man wolle dem Bergwerksbesitzer sagen: Du mußt Dich so einrichten, daß Du mit dem Einhängen der Beute in einer halben Stunde fertig wirst. Kannst Du oder willst Du das nicht, so mußt Du Dir gefallen lassen, daß die überschüssige Zeit auf die Kohlenförderung eingerechnet wird.“

Herr v. Welfen umgrenzt hier ganz genau den Begriff „Seilsfahrt“. Er bestreitet auch die Bergarbeiterklagen über vielfache willkürliche Seilsfahrtsverlängerung. Herr v. Welfen sagt ausdrücklich: beträgt die regelmäßige Schichtzeit laut Arbeitsordnung 8, 9 oder 10 Stunden (eine Verlängerung gegen den jetzigen Stand verbleibt das Gesetz), dann darf der einzelne Arbeiter nicht länger als 8 1/2, 9 1/2 bzw. 10 1/2 Stunden unter Tage gehalten werden. Heute ist ja wohl kein Arbeiter verpflichtet, länger zu arbeiten als die Arbeitsordnung vorschreibt, aber was kann ihm das helfen, wenn er unten an den Schacht kommt und muß 1/2-1 Stunde auf den Beginn der Seilsfahrt warten. Die Bechen halten streng auf achtstündige Produktförderung, die Menschen müssen eben warten. Das hat die große Erbitterung erzeugt, um so mehr, weil nach und nach die Kameradschaften stärker angehalten worden sind, so lange vor Ort zu bleiben bis die Mannschafsförderung beginnt. Auf diese Weise nur konnte ein 9 1/2-10stündiger unterirdischer Aufenthalt für die Arbeiter herauskommen, wie das im Prozeß Holland festgestellt wurde.

Wenn die Schichtzeiten so geregelt sind, wie die Werksvertreter behaupten, dann wissen wir wirklich nicht, weshalb sie sich z. B. im Ruhrgebiet so heftigartig gegen die Arbeiterforderung betr. Regelung der Schichtzeit wehren. In dem Prozeß des Bergmeisters Engel gegen den Allgemeinen Beobachter* gab Engel zu, einen von Diebstählen Artikel in der „Mhein.-Westf. Ztg.“ vom 27. Januar 1905 geschrieben haben zu können. In diesem Artikel heißt es:

„Wir sind mit allen Menschenfreunden von Herzen froh, daß die deutsche Industrie diese Arbeitszeit stetig heruntergedrückt hat und daß heute der Bergbau mit 8 Stunden Arbeitszeit auskommt. Diese Arbeitszeit ist heute festgelegt auf 8 Stunden unter Tage. Von den 8 Stunden ist der Gang vom Förderseil zum Ort (Arbeitsort) abzutreiben, sobald eine Netto-effektive Arbeitszeit von vielleicht 7 1/2 Stunden übrig bleibt. Die Bruttoarbeitszeit ist jedoch über 8 Stunden, weil die Seilsfahrt, d. h. die Beförderung von der Beche nach unten hinanzutritt; diese Seilsfahrt ist natürlich von sehr verschiedener Dauer. Auf kleineren Bechen kommt der Mann mit einer Wertestunde aus; auf großen Bechen steigt die Warte- und Beförderungszeit etwa bis zu einer Stunde. So kann man etwa sagen, daß die Netto-Arbeitszeit 7 1/2 bis 7 3/4 Stunden, der gesamte Aufenthalt auf der Arbeitsstätte der Beche 8 1/2 bis 9 Stunden beträgt.“

Wir bestreiten auch Herrn Engel gegenüber, daß die „effektive Arbeitszeit“ 7 1/2 Stunden beträgt und daß den Belegschaften nur die Seilsfahrt nicht in die Schichtzeit eingerechnet wird. Geschiebe es, gäbe es keinen Streit mehr darüber. Es wird aber auch in der „Mhein.-Westf. Ztg.“ angegeben, daß die Seilsfahrt bis zu einer Stunde steigt; wir sagen sie dauert oft noch länger. Jedenfalls ist der Bruch des Versprechens vom 18. Mai 1889 gegeben und damit auch der Vorwurf hinlänglich geworden, die Arbeiter hätten „Kontraktbruch“ begangen.

Hören wir nun auch, was Herr Bergmeister Engel in der Juni-Generalversammlung des Bechenbesitzervereins in Essen ausführte über die gesetzliche Festlegung der halbständigen Seilsfahrt. Er sagte:

„Wenn auch durch Bestätigung der Bestimmungen über den Maximalarbeitsstag aus dem Gesetz dieses eine wesentliche Verbesserung gegenüber der Regierungsvorlage erfahren hat, so wird durch die beibehaltene Bestimmung, daß die Seilsfahrt auf eine halbe Stunde konzentriert werden muß, eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten, welche entchieden auch auf die Gesteinshöhen der Kohlen einen sehr empfindlichen Einfluß ausüben wird. Der Hinweis, daß auch in einer kürzeren Schichtzeit, wie es die bestehende ist, gleich viel gefördert werden könne, ist hier nicht stichhaltig, weil in unserem Bezirke ohnehin schon die kürzeste Arbeitszeit besteht. Dies hat der Herr Oberberghauptmann selbst anerkannt, indem er sagte, daß man natürlich die Arbeitszeit nicht um grade (fortwährend) verkürzen dürfe. Dazu kommt ein Moment, was man auch nicht übersehen darf, die Verkürzung der Seilsfahrt, wie sie die Novelle verlangt, setzt teilspielige Klencnrichtungen voraus. Die Fördermaschinen müssen soweit es geht zu höherer Leistung befähigt werden, oder es muß durch Einbau größerer Rürbe für Förderung einer größeren

Menschenmenge gefördert werden. Inwieweit § 197 zu Veränderung der Verhältnisse Anlaß gibt, muß man die historische Entwicklung entscheiden lassen.“

Diese Erklärung steht im schroffsten Widerspruch mit anderen aus Werksvertretermunde. Einmal soll die Seilsfahrt „höchstens eine halbe Stunde“ dauern, das andere Mal heißt es, wenn nur eine halbe Stunde Seilsfahrt gestattet sei, so müßten „kostspielige Neueinrichtungen“ getroffen werden. Was ist denn nun eigentlich Wahrheit? Heute wird bestritten, daß die Unternehmer ihr Wort gebrochen, die Seilsfahrt dauere „tatsächlich durchschnittlich nur eine halbe Stunde“, morgen heißt es: wenn das Gesetz halbständige Seilsfahrt vorschreibt, so müssen wir — die Seilsfahrtspreise erhöhen! Was ist Wahrheit? Auf alle Fälle sehen wir wieder, wie sehr man genötigt ist, die Auslassungen der Werksvertreter recht kritisch entgegenzunehmen. „Seilsfahrt“, „Ein- und Ausfahrt“, „Schichtzeit“, „Arbeitszeit“, alles wirbeln sie durcheinander. Wir haben alle Ursache, diesen Verwirrungsversuchen gegenüber energisch auf eine Auslegung des Gesetzes zu achten, die dem Sinn des § 93b entspricht, wenn er überhaupt einen Sinn haben soll.

In Bezug auf die angebliche Erhöhung der Förderkosten durch das neue Gesetz wollen wir das Gutachten des Herrn Oberberghauptmann v. Welfen zitieren. Der Herr Oberberghauptmann beschränkt in der Herrenhauskommission die voraussichtlichen wirtschaftlichen Folgen des Gesetzes, welches den Werksbesitzern angeblich „höchst un bequem“ sei. Das ließe sich nicht ändern,

„... aber, sagte Herr v. Welfen, er würde es für durchaus ungerechtfertigt halten, wenn etwa die Herren in Westfalen aus diesem Grunde die Kohlenpreise heraufsetzen wollten. Läßen sie das, so hätten sie das schon vorher beabsichtigt, denn diese Sache (das Gesetz) falle gar nicht ins Gewicht.“ (Seite 22 des Berichtes.)

Der Ansicht sind auch wir. Die „Herren in Westfalen“ haben aber schon für spätere Lieferungen einen Zuschlag von 50 Pf. pro Tonne beschlossen, als sie noch gar nicht wußten, was das Gesetz bringen würde. Wie die „Herren in Westfalen“ durch den Streik ein Geschäft machen, so werden sie nicht verfehlen, zu rechter Zeit wieder laut zu jammern über „steigende Löhne“, wenn die Geldkränne anschwellen. Sie verstehen den Mummel aus dem ff.

Sind die Vergleiche so gut und einig organisiert wie die Unternehmer, dann erst werden die Herren von ihrem Ueberfluß mehr abgeben müssen an die schwer schuftenden Grubenproletarier.

Weitere Beschimpfungen christlich gesinnter Arbeiter.

Unser Artikel im Nr. 27 dieser Zeitung hat eine ganze Anzahl kirchlicher Federn in Bewegung gesetzt zu dem Zwecke, aus schwarz so viel wie nur möglich weiß zu machen. Einer unserer Gegner glaubt besonders geistreich zu sein, indem er höhnt, wir „ärgeren“ uns über die Anschuldigung der Worte Legehns. Wir geben gern zu, daß wir uns sehr ärgern über alles, was geeignet ist, die so hochnotdientige Eingetigkeit der Arbeiter zu stören. Unser Streben ist gerichtet auf die Einigung aller Arbeiter gegenüber den einmütig auftretenden Kapitalisten. Hat es nun jemand darauf abgesehen, etwas unpassende oder auch unrichtige Uebersetzungen irgend eines bekannten Arbeiterführers mit Befragen Brett zu treten, so beweist der Feiler damit, daß die Schürung von Zant und Streit innerhalb der Arbeiterschaft kein Lebenszweck ist. Wir besitzen nicht den Gynismus der Leute, die auf allen Waffen ihr „Christentum“ anpreisen und dabei sich küniglich freuen über Angriffe auf die religiöse Gesinnung der Arbeiter. Wer sich systematisch und mit teuflischer Freude an der Verhegung der Arbeiter beteiligt, der ist ein Schädling, den werden wir stets beim rechten Namen nennen. Die Bechen- und die Zentrumspresse freuen sich über Ausprüche, die zur Verhegung der Arbeiter ausgenutzt werden können; die „Bergarbeiterzeitung“ dagegen bekämpft alle Freunde der Arbeiterzerstückelung. Der Arbeiter schaft tut brüderliche Eingetigkeit not, und ein Arbeiter-fetisch ist, wer diese Eingetigkeit hindert.

Sollten unsere Gegner aber annehmen, wir seien „ärgerlich“ über die betriebene Feise, weil wir den Feiern nicht den Mund stopfen könnten, nur, wenn das gelandt wird, so werden wir unsere Mappe zur Hand nehmen müssen und der Kameradschaft zeigen, wo die Leute sitzen, die kalten Blutes, wohlüberlegt die ungeheuerlichsten Beschimpfungen gegen die religiöse Ueberzeugung anderer Menschen schleudern. Man glaube nur ja nicht, wie feien nicht in der Lage, den Feiern mit wichtigem Material zu dienen. Wenn wir bisher zurückhaltend gewesen sind, dann nur, weil wir hofften, die Feiereier würden nachlassen. Ist das nicht der Fall, dann müssen wir eben aus unserer Zurückhaltung heraustreten. Dann müssen wir nach dem Grundsatze handeln: die beste Verteidigung ist der Hieb!

Für heute wollen wir nur wenige Bemerkungen machen, die nötig sind, um unsere früheren Mitteilungen zu ergänzen. Die gruben das berüchtigte Wort Brust's über die „allerchristlichsten Legenden“ aus.

Herr Brust schrieb im „Bergknappen“: „Man kann mit Recht sagen: „In den allerchristlichsten Gegenden wird die Arbeiterschaft am meisten vernachlässigt und bleibt am rückständigsten!““

Um diese denkbar schwerste Beschimpfung der christlichen Volks-erziehung abzuschwächen, schreibt die kirchliche Presse, Brust sei ja auch nicht wiedergewählt worden. Dadurch soll der Anstoß erweckt werden, als ob Brust wegen seiner ungeheuerlichen Beschimpfung des Christentums bestraft worden sei, indem er nicht wiedergewählt wurde zum Vorstehenden des Gewerbevereins. Die Sache hat aber einen Haken. Brust beschimpfte nämlich die christliche Volks-erziehung schon im „Bergknappen“ vom 4. Januar 1902! Dort ist das oben erwähnte Schimpfwort zu lesen! Brust wurde aber trotzdem 1902, 1903 und 1904 wieder zum I. Gewerbevereinsvorstehenden gewählt!!! Brust wurde 1902, 1903 und 1904 trotz seiner ungeheuerlichen Beschimpfung der christlichen Volks-erziehung so gar wieder gewählt zum Vorstehenden des „Gesamt-ausschusses christlicher Gewerbevereins-Vorstände“!!! Ja, der Mann, der die christliche Volks-erziehung so schwer beschimpft hatte wie Brust, wurde trotzdem für würdig er-

achtet, von der Zentrumspartei 1903 als Landtagsabgeordneter gewählt zu werden...

So liegen die Dinge, daß man sagen kann, Brust ist erst zur höchsten Würde, die seine Partei, das Zentrum, verleihen kann...

Well Gewerkschaften in der Welt gibt es für nötig hielt, sehr ausführlich die Aeußerung Veglens zu verwenden...

„Sehe das „Tageblatt“ dem Gewerbeverein einen evangelischen Bergmann, der in Wort und Schrift fähig ist...

Was damit gesagt sein soll, versteht jedes Schullind. Das „Tageblatt“ wird von Effert ein „Unternehmerorgan“ genannt...

Bekanntlich hat Brust schon höhnlisch gesagt, es müßten erst „evangelische Schlaulüpfen“ werden. Effert kennt aber auch keine „evangelischen Schlaulüpfen“...

Es ist tatsächlich erstaunlich, mit welcher Rücksichtslosigkeit die M.-Glabbacher Sendboten gegen Andersgesinnte vorgehen...

Hier reden also die (polnischen) Führer den größten Nutzen in die eigenen Taschen — und Du, Arbeiter, zahl' für sie. Nicht verstehen können wir...

Ist das nicht ein „feiner“ Ton, der „erzieherisch“ wirken muß? „Menschenfresser“, die sich „ihre Bäuche ausklopfen“...

Gibt nur der vom „Gesamtwertverband christlicher Gewerkschaften“ herausgegebene „Przyjaciel Robotnikow“...

Je doch, es soll keiner mit Steinen werfen, wenn er im Glashause sitzt. Vor uns liegt die Nr. 28 des „Gornik Polski“...

Was den „Wiarus“ (Wochener Polenorgan) und seine Anhänger anbetrifft, so müssen wir Legien recht geben...

Da haben wir das Bekenntnis! Also die polnischen Arbeiter, die religiös gesinnt sind und ihrer nationalen Partei anhängen...

Für heute sei es damit genug. Auf jeden Versuch, den Kampf in die Bergarbeiterzeitung zu werfen, werden wir mit bestem Material über die wirklichen Beschimpfer christlich-gesinnter Arbeiter antworten.

Fünfzehn Wochen im Kampfe

Wer lange Jahre hatte man gebettelt, vier Jahre lang sich erniedrigt. So bettelt und erniedrigt sich so leicht niemand...

Nach seinem Lohnvertrag kann selbstverständlich der Arbeitgeber ihm mißliebigen Arbeitern kündigen wie und wann er will...

„Streikt doch! Ich habe schon zwei Streiks mitgemacht, ich werde auch mit dem dritten fertig werden!“

Am 5. Dezember 1904 deuteten die Schöte der einzelnen Schächte der Wagn'schen Werke an, daß es nicht mehr mit rechten Dingen zuginge...

Fünfzehn Wochen dauerte der Kampf — fünfzehn Wochen ertrug die Masse alle Entbehrungen eines langen Kampfes...

In etwa fünfzig Referaten hatte man sie gefunden, die inkriminierten Stellen; Worte, aus dem Zusammenhang gerissen, genügt, um die Strafe auszusprechen...

Fünfzehn Wochen ständiger Aufregung für die Streikenden wie für deren Führer. Da erst pükt man die Abspannung der Nerven im Kampfe gegen die menschlichen Schwächen...

Wenn auch der Artikel etwas spät erscheint, so hat er doch noch nichts an seiner Bedeutung verloren. Nimmere kann auch die Aktion der Glaser Staatsanwaltschaft...

chambrierend ihre Sudelküche dem Unternehmer zur Verfügung stellen, noch ehe sie dazu beordert waren...

Wir haben die Presse im Auge — die liberalen Zeitungen. Die Organe anderer Parteien hielten sich mehr oder weniger reserviert — aber für die liberale Presse galt es...

Sie nennen sich Schützer des katholischen Glaubens. Der katholische Glaube hat nichts gemein mit den Methoden dieser Presse: Brandstifter, Pennerbrüder, arbeitschüchernes Ge...

Außer der Presse gab es Leute, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, durch fortwährendes austreuen falscher Gerüchte die Zersplitterung in die Reihen der Streikenden zu tragen...

Ob der Streik von der Verbandsleitung gutgeheißen ist, ob diese vor den Gefahren eines Streikes warnte, darauf wird nachher beim Streik selbst kaum noch Gewicht gelegt...

Kurz und gut der Argwohn unserer Abhörer ist oft sehr ausgeprägt, oft so, daß ein altes Waschweib für uns dort auf einzelne Streikende einen größeren Einfluß ausübt...

Auch die Ausstreuer falscher Gerüchte haben uns das Leben jauer gemacht. Erlebten wir doch, daß Leute, die auf grund solcher Gerüchte nach der Grube gelaufen waren...

äußerer Kameradschaftlichkeit. Wo diese vorherrscht, da ist die Gewähr für erfolgreiche Kämpfe mit vorhanden.
 Endlich, am 16. März 1905, konnte der Streik beendet werden. Das Ergebnis des Streiks ist den Kameraden bekannt. Um so wichtiger Bewilligungen müssen die Arbeiter 16 Wochen lang kämpfen — waren diese Bewilligungen am ersten Tage gekommen, konnte der Streik mit allen seinen Schäden vermieden werden. Die Bergarbeiter und besonders unsere Neuroder Kameraden erfahren aus diesem langen Kämpfen, wie das Recht erkämpft werden muß. Schlimm wäre es, wenn uns das geringste wieder genommen würde.
 Darum, Kameraden, seid auf der Hut, bleibt einig, einig, einig!

Soziale Rechtsprechung und Arbeiter-Versicherung.

Die Berichte der preussischen Fabrikinspektoren für 1904 sind herausgegeben. Sie beweisen wieder die Unzulänglichkeit der Fabrikinspektion. 1903 waren 237, 1904 245 Beamte angestellt, macht, laut Bericht, eine Vermehrung um acht Beamte — In Wirklichkeit waren im Jahre 1904 40 (vierzig) Beamte weniger vorhanden, als entsprechend dem Vorjahre hätten angestellt sein müssen, obwohl aus dem Bericht eine völlig unzureichende Zahl von Beamten mit Arbeit überlastet war.
 Laut Bericht waren angestellt:

	im Jahre 1904	1903
Regierungs- und Gewerbede	20	29
Hilfsarbeiter und Räte	6	6
Gewerbesinspektoren	125	129
Hilfsarbeiter der Inspektoren	81	79
Hilfsarbeiterinnen	4	4
Summa	246	237

Die 237 Beamten des Jahres 1903 hatten 108 428 Fabriken und diesen gleichgeleitete Anlagen mit 2,5 Millionen Arbeitern zu revidieren. Die 245 Beamten des Jahres 1904 hatten 124 580 Anlagen mit 2,7 Millionen Arbeitern. Im Jahre 1903 durchschnittlich auf einen Beamten 480 Betriebe und 105 498 Arbeiter. Demnach wären zur Revision der im Jahre 1904 vorhandenen Anlagen 124 580 durch 480, mithin 260 Beamte erforderlich gewesen. Angestellt waren aber nur 246, mithin im Verhältnis zur Zahl der revisionspflichtigen Betriebe 40 Beamte weniger als im Jahre 1903. Der Bericht erwähnt das nicht; er weiß nur von den acht mehr angestellten Beamten zu erzählen!

Die Beamten taten, was ihnen nur möglich war, um ihrer Aufgabe in Bezug auf Revision der Anlagen gerecht zu werden. Während im Jahre 1903 durchschnittlich auf jeden Beamten 210 revidierte Anlagen mit 470 Revisionen kamen, stieg diese Zahl im Jahre 1904 auf 241 revidierte Anlagen mit 509 Revisionen, die Gesamtzahl der Revisionen stieg von 118 004 auf 124 889, also um 11 745 = 10 Proz. Daraus ist doch nur zu folgern, daß die auf jede einzelne Revision im Jahre 1904 verwendete Zeit kürzer war als im Vorjahre — und die Willkürlichkeit der Revisionen wird durch ihre Unzulänglichkeit gewiß nicht gefördert.

Und trotz aller Eist und Überanstrengung vermochten die Beamten im Jahre 1904 nicht einmal die 49,2 Proz. der vorhandenen Anlagen zu revidieren, die sie noch 1903 besucht hatten; sie kamen nur in 47,5 Proz. der revisionspflichtigen Anlagen. Außer durch diese beiden letzten Bismers verrät der preussische Bericht von all der Unzulänglichkeit der Beamtenschaft nichts.

Aus den Bergwerbergerichten.

Oberhausen. Ein sehr eigentümliches Klünbigungsverfahren scheint der Betriebsführer R. O. von Beche Deutscher Kaiser, Schacht I einführen zu wollen, wie die Bergwerbergerichtsverhandlung vom 14. Juli recht deutlich zeigt. Es fanden nicht weniger als fünf Klagen gegen die Beche Deutscher Kaiser, Schacht I an, wo der Betriebsführer noch Leute unvorschriftsmäßig entlassen haben soll und forderten die Kläger den Lohn für sechs Schichten. Zwei Klagen lag folgender Tatbestand zugrunde: Die Kameraden B. J. und D. B. hatten sich die unverzeihliche Dreistigkeit erlaubt, a. B. als die Regierungskommission die bekannten Untersuchungen vorgenommen hat, diese auf einige Mitglieder auf dem „Mustergericht“ aufmerksam zu machen. Dieses muß dem Betriebsführer R. O. nicht nach Wunsch gewesen sein, denn er bestellte die Leute — den einen auf den 1., den andern auf den 10. April — zu seinem Bureau, wo er ihnen gekündigt haben will, was die Leute jedoch bestritten. Sie erhielten nach Ablauf von 14 Tagen ihre Papiere, ohne ihrerseits sich nach anderer Arbeit umsehen zu haben, da sie ja gar nicht an eine Entlassung dachten. Sie klagten deshalb um Auszahlung von sechs Schichten, wurden jedoch mit ihrer Klage abgewiesen, da bei als Beuge vernommene Betriebsführer R. O. beschwor, den Leuten tatsächlich gekündigt zu haben. Der dritte Sache lag folgender Tatbestand zugrunde: Der Kläger kam am 10. Mai nach der gewohnten Arbeit, um sich einige leere Wagen zu holen und tatsächlich kam auch ein Pferdewagen angefahren, in dem aber der Betriebsführer im letzten Wagen mit angefahren kam. Der Kläger wollte nun diesen Wagen abhängen, was der Betriebsführer jedoch verbot, da er noch weiter mitfahren, aber nicht „umsteigen“ wollte. Der Kläger machte nun dem Betriebsführer gegenüber geltend, daß sie ohne leere Wagen nicht arbeiten könnten und folglich auch nichts verdienen, er den Wagen eben abhängen müsse. Darauf drohte der Betriebsführer mit Klünbigung und der Kläger ließ den Zug fahren, ohne den „Schlafwagen“ des „hohen Passagiers“ abzuhängen, aber dennoch erhielt er am 1. Juni seine Abteiler, da der Betriebsführer das Klünbigung aus diesem Anlaß erfolgt sei, sowie betont, daß dem Angeklagten rechtzeitig bei anderer Gelegenheit gekündigt worden wäre, müßte die Sache verjährt werden, da sie durch weitere Zeugen nicht geklärt werden soll. Die zwei letzten Klagen behaupteten ebenfalls, nicht vorschriftsmäßig gekündigt erhalten zu haben, wohl habe man ihnen mit Klünbigung gedroht, dieselbe jedoch nicht ausgesprochen. Deshalb hätten sie sich auch nicht um andere Arbeit umsehen können und seien so schwer geschädigt worden. Bei ihrer Entlassung fragten sie nach dem Grund derselben und erhielten zur Antwort, daß man keine Leute bulden wolle, die Klünbigung der Grube kritisierten. Der Vertreter der Beche behauptete jedoch, daß die Leute zwei bis vier Wochen lang zum Suchen nach anderer Arbeit gehabt hätten, und daß sie vorschriftsmäßig gekündigt worden seien. Sie wurden deshalb kostenpflichtig abgewiesen.

Zur Reform der Berginspektion.

Englische und deutsche Unfallziffern.

Die neuesten Angaben über Verunglückungen im englischen Bergbau zeigen uns abermals, wie bedeutend wir in Deutschland im Bergarbeiter-tod zurückgefallen sind. Es sind im englischen Kohlenbergbau vorgekommen:

	Wärlge Unfälle	Schwere Verletzungen
1902	1024	3745
1903	1072	3922
1904	1055	3754

Vergleichen wir die englische Todesziffer mit den tödlichen Verunglückungen im Ruhrkohlengebiet (andere zusammenfassende Zahlen für 1904 liegen noch nicht vor), so haben wir dieses trübte Bild:

	England auf 1000	Deutschland auf 1000
1903	1,981	1,27
1904	2,050	1,24

Wir marschieren an der Spitze nicht des Bergarbeiter-todes, aber wohl der Arbeiterverunglückung. In England amtierten schon lange die von den organisierten Veleuschaffen gewählten **Arbeiterkontrollreue**. Sei uns in Preußen-Deutschland verweigert man den Arbeitern das gesetzliche Recht, seine Arbeitsstelle durch eigens gewählte Vertrauenspersonen kontrollieren zu lassen. Geboten die Arbeiter über dieses System in Empörung, dann sollen Gendarmen und Zuchthausgesehe den „Pöbel“ zur „Ordnung“ zurückführen. Nur wenn Massengräber sich öffnen, tiefen ein paar Tage die kapitalistischen Schmolz vor „Behmut“ — kaum ist das Grab zugeschauelt und das Schimpfen über die „faulen“ begehrlischen Vergleute ist wieder in vollem Gange.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Die **Große Ruuanlagen** sind auf den Ruhrgebiets im Entstehen begriffen. Die Nebenproduktion an den Ruuolben bringen den Unternehmern so riesige Gewinne, daß im raschen Tempo die Zahl der Hochöfen vermehrt wird. Welche Neubauten erst jüngst eingeleitet oder schon in Betrieb gekommen sind, zeigt folgende Zusammenstellung: 1. A.-G. für Ruuolbenkation in Welschenlirchen. Auf der Ruuolbenanlage in Wot Latence wurde die Erweiterung um 60 Oefen zu Ende geführt und die neue Batterie in Betrieb genommen. 2. Constantin der Große. Zum Schluß des Geschäftsjahres lam die neue Ruuolben von 60 Oefen mit Gewinnung von Nebenprodukten in Betrieb. 3. Gewerkschaft Mont Cenis. Die Verwaltung hat beschlossen, bei Mont Cenis 1 80 Ruuolben mit Gewinnung von Nebenprodukten zu erbauen. Sie hofft, am 1. Oktober d.J. mit der Produktion beginnen zu können und hat die entsprechende Beteiligung beantragt. 4. Beche Neumühl. 60 neue Oefen mit Zeeerzeugung. 5. Hüner Bergwerksverein. Seit 1904 neue Teertolere, wodurch die Produktion um 20 000 Tonnen stieg. 6. Effener Bergwerksverein König Wilhelm. Auf Beche Christian Lenin 70 neue Oefen in Betrieb bekommen. Auf Wollstein soll die 60 alten Oefen abgebrochen und durch neue mit Nebenanlagen ersetzt werden. Die Gesellschaft hat 210 Oefen mit 318 000 Tonnen Beteiligung. Auch eine dritte Gemische Fabrik soll errichtet werden. 7. Gewerkschaft König Ludwig. Auf Gerichsburg 80 neue Oefen, wofür allerdings 100 alte außer Betrieb kommen sollen. Die Gewerkschaft verfügt dann über 220 Oefen, sämtlich mit Nebenproduktion. 8. Königin Elisabeth. Neue Ruuolben mit Nebenproduktengewinnung auf Schacht Joachim geplant. 9. Gewerkschaft Friedrich der Große. Durch die neue Batterie erhöhte sich die Leistungsfähigkeit der beiden Ruuolben mit 180 Oefen auf 200 000 Tonnen, so daß eine Erhöhung der Beteiligung beantragt ist. 10. Gewerkschaft Graf Schwerin. Neue Teertolere. 11. Vergbau-A.-G. Massen. Auf Schacht III neue Ruuolben mit Gewinnung von Nebenprodukten in Betrieb bekommen. 12. Königsborn. Neue Batterie auf Schacht III mit 60 Oefen mit Nebenprodukten soll am 1. August in Betrieb genommen werden. 13. Beche Eronc. Zwei neue Batterien zu je 30 Oefen. 14. Beche Bruchstraße. Zweite Ruuolbenbatterie errichtet. 15. Welschenlirchen, Dannenbaum, Werne haben ebenfalls Erweiterungen ihrer Ruuolbenanlagen geplant oder angeandt. Daneben ist die Erbauung Gemischer Fabriken in Aussicht gestellt für Rheinpreußen, Adolf v. Hansemann u. a.

Die **staatlichen Saar Kohlengruben** haben im Monat Juni im 22 Arbeitstagen 772 250 Tonnen gefördert und einschließlich des Selbstverbrauchs 767 848 Tonnen abgesetzt. Mit der Eisenbahn kamen 642 240 Tonnen, auf dem Wasserwege 13 871 Tonnen zum Versand. 23 181 Tonnen wurden durch Landfuhrer entnommen, 172 858 Tonnen den im Bezirk gelegenen Ruuolben zugeführt. — Ueber die auf den Saargruben 1904 in Betrieb befindlichen Maschinen u. werden folgende Angaben gemacht: Dampfkeffel 732, Maschinen 1803 mit 80 571 Pferdestärken. Von den Maschinen sind 700 Dampfmotoren, 441 Maschinen mit Quilbetrieb, 101 Elektromotoren, 18 Wassermotoren, 3 Petroleummotoren, 3 Gasmotoren, 11 Dampfstrahlmotoren und 1 Kilometer. Gegenüber dem Vorjahr ist eine Vermehrung von 11 Keffeln und 102 Maschinen mit 5018 Pferdestärken eingetreten. Der Brennmaterialverbrauch wies mit 480 420,04 Tonnen Kohlen und 2144 Kilogramm Petroleum angegeben, die Förderung an Kohlen und Bergen betrug 12 770 214,70 Tonnen.

Die **Kohlenproduktion Deutschlands im 1. Halbjahr 1905** ist zwar wegen des Streiks in Schlessen und im Ruhrgebiet um über 2 Mill. Tonnen gegen das Vorjahr zurückgefallen, jedoch die Mächtigkeit ist vorhanden, daß am Jahreschlul der Ausfall wieder wett gemacht ist. Für die Monate Januar bis Juni stellten sich die Förderziffern wie folgt: Deutsches Reich 58 080 501 To. (1. Halbjahr 1904: 58 825 710 To.) Steinkohlen, 24 044 082 (23 251 200) To. Braunkohlen, 6 554 778 (5 999 402) To. Ruuolben, 6 077 689 (5 480 488) To. Wilkitts und Naßpreßsteine. Braunkohlen: 2 042 103 (54 908 044) To. Steinkohlen, 21 086 899 (19 002 808) To. Braunkohlen, 0 521 289 (5 997 422) To. Ruuolben und 5 885 588 (4 811 328) To. Wilkitts und Naßpreßsteine. Oberbergamtsbezirk Dortmund: 29 804 077 To. Steinkohlen, 5 252 853 To. Ruuolben und 902 811 To. Wilkitts und Naßpreßsteine. Wonn: 7 115 144 To. Steinkohlen, 3 812 046 To. Braunkohlen, 616 081 To. Ruuolben und 1 017 025 To. Wilkitts und Naßpreßsteine. — Ueber den Kohlenhandel werden folgende amtliche Angaben gemacht. Von Januar bis Ende Juni betrug die Einfuhr 4 819 008 (3 121 070) To. Steinkohlen, 3 920 718 (3 799 851) To. Braunkohlen, 803 128 (265 840) To. Ruuolben, 108 914 (64 074) To. Preis- und Torfsteine und 4799 (8727) To. Torf. Ausfuhr: 8 191 751 (8 588 605) To. Steinkohlen, 10 545 (11 893) To. Preis- und Torfsteine, 1 261 429 (1 381 074) To. Ruuolben, 428 428 (440 455) To. Preis- und Torfsteine und 6888 (4525) Tonnen Torf.

Bayern kauft keine Kohlenbergwerke an. Die Frage des Ankaufs eines Bergwerks durch die bayerische Regierung liegt nach der „Frankf. Bzt.“ so: Im Prinzip würde die Regierung für den Bezug der Kohlen aus dem Ausland eventuell für den Ankauf eines oder mehrerer Bergwerke bereit sein, wenn der Kohlenberg den Versuch machen würde, seine Stellung dem bayerischen Staat gegenüber durch ungerechtfertigte Preissteigerungen zu misbrauchen. Zunächst ist der bayerische Staat auf Jahre hinaus durch feste Verträge gebndt. Die Stimmung der Regierung für den Ankauf eines Bergwerks war von Anfang an eine flaute und ist im Laufe des Jahres eine noch flauere geworden. Es sind der Regierung allerdings verschiedene Offerten gemacht worden, diese sind ihr nun vornehmlich alle zu teuer erschienen. Wenn sie trotzdem Sachverständige zur Prüfung an Ort und Stelle entsendet hat, so hat sie das nur getan, um nicht ohne Prüfung abzugeben, sondern eine allgemeine und spezielle Einsicht in die Dinge zu gewinnen. Nach dem Einlaufen der Berichte ihrer Sachverständigen hat die Regierung alle Offerten abgelehnt. Die gestellten Preise waren exorbitant. Die Regierung würde ein Bergwerk nur antausen, wenn ihr der Bezug der Kohlen bleiben und sicher billiger zu stehen kommen würde als die jetzige Art des Bezuges. Das ist aber nicht der Fall, und da die Regierung in dieser Angelegenheit sehr kaufmännisch zu rechnen gewillt ist, ist an einen Ankauf nicht zu denken. Wenn Bergwerkswerte mit Verurufung auf Bayern postiert werden, so bezieht das auf Wörsenmanduern oder auf falscher Beurteilung des Publikums.

Der Ankauf englischer Kohlenfelder durch deutsche Kapitalisten gibt einigen englischen Wältern Veranlassung, recht kriegerische Stimmung gegen Deutschland zu heizen, worauf die „alldeutsche“ Presse mit gleicher Mühe heimgiht. Whitworth Estate, 26 qkm = 12 Maximalfeldern groß in Südwales unweit Port Talbot ist von einer englischen Aktiengesellschaft (Limited Company), unter deren Direktorium sich der Wärler Herr J. C. A. Henderson und eine Hamburger Großhandlung außer anderen Engländern und einem weiteren deutschen Herrn befinden, angekauft worden, um die tiefer gelegenen Kohlenflözge, welche teils Gas, teils Steinkohle, teils Anthrazit enthalten, zu bearbeiten. Es sollen durch englische Bergingenieure und englische Veleuschafft zwei Schächte abgeteuft, Ruuolben, Wärlche usw. erbaut werden, wofür drei Jahre vorgesehen sind. Das Kapital wird gegen 5—600 000 Pfd. Sterling betragen in shares zu 1 Pfd. Sterling welche an der Londoner Börlse eingeführt und gehandelt werden. Daran klüpfen die „Weltpolitiker“ allerhand Betrachtungen über die Rolle dieser deutsch-englischen Kohlengesellschaft bei der Lieferung von Marinekohlen (wallisische Kohle ist die beste Heizkohle) im Falle eines Krieges. Wozu die Begerei zwischen Deutschland und England? Wir haben in Deutschland auch Bergwerke, die ganz oder fast ganz ausländischen Kapitalisten gehören, z. B. die Solvaywerke, Dählbusch, Kaiser Friedrich. Das Kapital macht seine Geschäfte international, es heudet alle Wärler aus.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Der „Zug nach links“ in den christlichen Gewerksvereinen.

Ueber die Statutänderung des Gewerksvereins der Bergleute, der nunmehr nicht mehr von dem Neueintretenden ein Bekenntnis gegen die Sozialdemokratie verlangt, ist eine große Preßhefte entstanden. Alle „Wönlner“ ellen zu Hilfe mit ihrer Veleuschafft, besonders eifrig nachdem das Regierungsorgan, die „Norddeutsche Allgemeine“, ihre hochweisen Bedenken über die Statutänderung äußerte. Das Stäbderische antisemitische „Reich“ strengt sich an, die „Wönl.“ Wölzigt.“ nicht sich ab, aber sie alle können nicht die Tatsache aus der Welt schaffen, daß aus dem „Nichtantwärtner“ etwas ganz anderes geworden ist, als was seine Grönlnder bezweckten. Das liegt durchaus nicht an dem Geich oder Ungeich von Freund und Feind, sondern es ist ein Ergebnis unserer wirtschafftpolitischen Entwicklung, die man tausendmal fordibutieren kann und der man doch nun einmal unterworfen ist. Die Kapitalistenorgane haben ganz recht, wenn sie darauf hinweisen, daß die christlichen Gewerkschafft Deutschlands 1904 an 226 Bewegungen und Streiks beteiligt waren, 133 802 Wärl. für Streiks und Geinapregelte ausgaben und 504 erklären, sie seien ebenso kampflos, hühndes das Arbeitsrecht, wärlche an die Arbeiter verleiht zu werden.

freubig wie die „sozialdemokratischen Gewerkschafft“. Die Unternehmerorgane haben Recht, wenn sie das eine Entwidlung nennen, die den Wönlnder der Grönlnder nicht entspricht. Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe?

Im christlichen Holzarbeiterverband herrscht ein solches Streikfeber, daß der Vorstand schon energisch auf das Streikreglement aufmerksam machen mußte. Die christlichen Zeltarbeiter und Metallarbeiter am Nieder- und Mittelrhein kommen aus der Bewegung nicht mehr heraus. Wer die christlichen Bergarbeiter belegen in Oberhausen über den kommenden großen Streik reden hörte, mußte sich fragen, ob das der Verein sei, den Herr Lic. Weber als „Nichtantwärtner“ aus der Taufe hob.

Nun hat der „Zug nach links“ auch den konservativsten unter den christlichen Gewerksvereinen ergelassen: den Gewerksverein der Ziegler. Dieser besonders im Bippeschen beheimatete Gewerksverein (Vorl. E. Kerkamp) gehnute sich haburch aus, daß er auch die Ziegler als Mitglieder befahl. Er pflegte die „Harmonie zwischen Meister und Arbeiter“. Jetzt lesen wir über den Verein:

„Es werden diesen Sommer eine ganze Anzahl größerer Veleuschaffungen in den Arbeitsgebieten der Ziegler abgehalten. In Rheinland und Westfalen, wo die Zieglermeister-Vereine im Gegenzug zu dem Gewerksverein sich gebildet haben, fanden schon einige gut besuchte Veleuschaffungen statt, in welchen es zeitweise zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Meister und Gesellen kam. Auch im Zentralvorstand des Gewerksvereins steht man dieser Wandlung innerhalb des Gewerksvereins nicht gleichgültig gegenüber, während der Grönlnder des Vereins Dr. P. Reih, der Vereinsammler Dr. Justizrat Schützer und die im Vorstand vertretenen Zieglermeister, welche zwei Drittel des Gesamt Vorstandes ausmachen, den Standpunkt vertreten, Märlche von alten Systeme, d. h. eine Organisation der Meister und Gesellen unter Führung der Meister, und die Organisation möglichst beschränkt nur auf Appe zugulassen, vertritt der Geschäftsführer Elekamp mit noch einigen im Zentralvorstand vertretenen Gesellen den entgegengesetzten Standpunkt, Ausschluß der Meister, welcher allerdings sich nach und nach von selbst vollziehen soll, und möglichst Umdehnung der Organisation auf alle deutschen Ziegler. Die allgemeine gewerkschafftliche Tendenz weist entschieden auf den letzteren Weg. Und die bisher stattgefundenen Veleuschaffungen haben bewiesen, daß diese Wandlung des Gewerksvereins überall in Gesellenkreisen mit großer Freude begrüßt wird, und massenhaft in verschiedenen Veleuschaffungen Einteile aus Gesellenkreisen in den Gewerksverein erfolgte, die sich früher der Meister wegen zurückhielten. Der Geschäftsführer Elekamp sagt mit Recht: Wönlner wir im Zieglergewerbe eine kürzere Arbeitszeit durchzuführen, und für die allgemeine geleistete Arbeit eine gerechtere Entlohnung, so kann dieses nur durch eine starke Gesellenorganisation erreicht werden, und nicht im Verein mit den Meistern, die schon im Winter ihre Verträge für den Sommer mit den Wönlndern abschließen und während des Sommers sich von jeder Propaganda um höhere Preise und Abhne fernhalten müssen.“

Der Bergarbeitergewerksverein schifft seinen „Ehrenrat“ und seine „Ehrenmitglieder“ aus, der Zieglergewerksverein entließ sich seiner „Meister“, weil die Gesellen eingeschlagen haben, daß sie nur durch eigene Kraft vorwärts kommen können. Welches Gesicht wird die christliche Gewerkschafftsbewegung nach 10 oder 20 Jahren darbieten?

Herr Kaplan Dr. Müller — der übrigens sich bemüht, die gewerkschafftliche Uneinigkeit der Arbeiter als prinzipiell berechtigt nachzuweisen — Herr Müller schreift in seinem Buche über „die christliche Gewerkschafftsbewegung Deutschlands“ auf Seite 110:

„Die frühere Aufchauung von der Gemeinschafft der Interessierten zwischen Kapital und Arbeit war gegenüber der anderen, daß zwischen Kapital und Arbeit eben so sehr ein naturgemäher Gegenlag bestehe, durch die Erfahrung in den Sintergrund gebrängt worden.“

So beurteilt Herr Kaplan Müller die Haltung der Gewerksvereinsbewegung schon im Jahre 1900. Welche Aufchauungen etwa 1920 in der Gewerksvereinsbewegung herrschen sein werden, darüber sind wir durchaus nicht im Zweifel. Der Stein rollt.

„Christliche“ und „rote“ Bergarbeiter. Unter dieser Spithmarke schreibt die „Rheinische Wöllstimme“, das Organ der katholischen Bauernvereine — für die feinerzelt so wader Hollwädlersölle durchgewürgt wurden: Die „Nordb. Wöll. Bzt.“ bepricht die in unserm Zeitalter in Nr. 188 dargelegte Annäherung des christlichen Bergarbeiterverbandes an die Sozialdemokratie; daß offiziable Blatt legt dar, daß der Gewerksverein haburch eine Annäherung an die Sozialdemokratie vollzogen habe, daß er bestrbt gewesen sei, Schmwertigkeiten für ein Zusammengehen des christlichen Bergarbeiterverbandes mit der Sozialdemokratie, wenn auch nicht auf politischem, so doch auf gewerkschafftlichem Gebiet aus dem Wege zu räumen. Der Charakter des christlichen Bergarbeiterverbandes als eine die Sozialdemokratie politisch vermissenden Organisation sei jedenfalls abgeschwächt worden, während der Verband andererseits in wirtschafftlicher Hinsicht eine so scharfe Kampfstellung gegen das Unternehmertum, ja auch zum Teil gegen Faktoren der Geselgebung eingenommen habe, daß damit das Prinzip einer nationalen, den grundsätzlichen Massenkampf ablehnenden Arbeiterbewegung in der Tat nicht mehr leicht in Einklang gebracht werden könne. Die Regierung steht also auch ein, daß die Hoffnungen, die sie auf die christlichen Gewerksvereine gesetzt hat, getäuscht worden sind. Erzbischof Müller beipficht. — Das ist der Dank vom Hause Vgraria.

Die **kontraktbrüchigen Unternehmer** im Effener Bauergewerbe haben ihren Beschluß, trotz bestehenden Tarifs die organisierten Bauarbeiter auszusperren, durchgeführt. Sie ließen sich nicht schreden durch das Vorgehen des Effener Oberbürgermeisters, der drohte, die städtischen Bauten auf Kosten der kontraktbrüchigen Bauherren ausführen zu lassen und 20 000 Wärl. aus städtischen Mitteln zur Unterstütlung für die ausgesperrten Arbeiter zu verwenden. In der Effener Stadtverordnetenversammlung, die über die Anträge des Oberbürgermeisters verhandelte, stellten sich dieselben Herren schühend vor die kontraktbrüchigen Unternehmer, die zur Zeit des Bergarbeiterstreiks große Paulen hielten über den angeblich „trivolen Kontraktbruch“ der Arbeiter. Dies mügen sich unsere Kameraden nur gut merken. Leider hat die Stadtverordnetenversammlung die Anträge des Oberbürgermeisters nicht sofort angenommen, sondern an die „soziale Kommission“ verwiesen. Hier ist Umwandlung von Einigungsversuchen und nur eventuell Unterstütlung notleidender Bauarbeiter beschloffen worden. Die „soziale Kommission“ hat sich also nicht zu einer entschlossenen Tat aufgerafft, die allein den Unternehmern Respekt einflöhen könnte. Die Bauherren sprachen von Herrn Zweigert per „sozialdemokratische“ Oberbürgermeister, auch ein Beweis dafür, daß heutzutage ein Mensch, der sich auf den städtischen Boden des Reichs stellt, flugs zum „Sozialdemokraten“ avanciert. An den Minister haben sich die Bauherren auch beschwerdeftühend gegen Herrn Zweigert gewandt; außerdem erklärten sie kapitalstarke Herrenmenschen bereit, die Bauherren in ihrem Kampfe gegen das Arbeiterrecht mit Geld zu unterstütlung. Von der Aussperrung sollen jetzt etwa 20 000 Bauarbeiter im Ruhrgebiet betroffen sein. Freie und christliche Gewerkschafftler gehen zusammen. Die gemeinsame Not hat auch hier die Arbeitsbrüder zum Zusammengehören geführt. Die Unternehmer werden sich keines Sieges zu freuen haben.

Internationale Rundschau.

Christliche Gewerksvereine und katholische Partei in Oesterreich. Welche Stellung die als Gegenorganisation der freien Verbände gegründeten christlichen Gewerksvereine dort einnehmen, wo wegen der geringfügigkeit der evangelischen Bevölkerung auf diese keine Rücksicht genommen wird, lehr uns der offizielle Anschluß der tiroleischen christlichen Gewerksvereine an die katholischen Arbeitervereine, die das Mitglidat der Lexikalischen Partei bilden. Darüber entnehmen wir einem Zentralumschlag: Die christliche Gewerkschafftsbewegung in Oesterreich selbst ist erst in den Anfängen. Gegen dieselbe sind auf katholischer Seite vielfach dieselben Bedenken geäußert worden, wie auch im deutschen Reich. Jetzt aber ist gerade im katholischen Lande Tirol die Aufnahme der vier christlichen Gewerkschafften in den Bundesverband der katholischen Arbeitervereinigungen der Oesterreich erfolgt, nicht ohne Ueberwindung großer Schwierigkeiten. Es handelt sich dabei um die Ortsgruppen Innsbruck des Verbandes christlicher Eisen- und Metallarbeiter Oesterreichs, des Verkehrsverbandes christlicher Eisen- und Metallarbeiter Oesterreichs, des Verkehrsverbandes christlicher Eisen- und Metallarbeiter Oesterreichs, des Verkehrsverbandes christlicher Eisen- und Metallarbeiter Oesterreichs.

Gewerkschaftsverein für Innsbruck und Umgebung. Diese vier Gewerkschafts-Verone, an sich zu schwach, um einen eigenen Verband zu bilden, haben seit vier Jahren wiederholt um die Aufnahme in den Tiroler Landesverband nachgesucht; stets vorgehend, am 15. August 1904 wurde ihnen jedoch die Aufnahme in den Landesverband aus dem Verbandstage in Verdach zugeführt.

Die allgemeine Lage der ungarischen Bergleute trat in dem Streik auf den Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörigen Gruben in Welsch Leobendorf zutage. Weich ebenes Loos auf den in der Fronde der großkapitalistischen Gesellschaften arbeitenden Slaven ruht, geht aus den Forderungen hervor, die sie stellen.

Ein schweizerisches Urteil über die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Die „Arbeiterstimme“, Organ des schweizerischen Gewerkschaftsbundes, schreibt: „Die Gewerkschaften brauchen Ruhe.“ Dieser auf dem Kongress der Gewerkschaften Deutschlands in Köln gefallene Ausspruch ist dem ganzen Gewerkschaftskongress in dem üblichen Sinne ausgelegt worden, als wenn ihm und damit die Gewerkschaften im allgemeinen eine Seufzer nach der tatenlosen Ruhe des faulen Philisters beehrte hätte.

Verband 22, vom Gewerksverein (der auch hier Bechenanbidanten mitunterstützte) nur 0. In gleicher Weise vertellen sich die Vertrauensleute.

Votum. Der „Bergknappe“ teilt einen Fall aus der Geschäfts-kommission O b e r h a u s e n mit, der keineswegs die Beleuchtung verdient, wie sie ihm der Knappschäftsliche Gewerksmann des „Bergknappen“ angedeihen lässt. Ein Knappschäftsmitglied ist in seine Heimat gereist, um dort krank und der Ortskrankenkasse Jarotzsch überweisen, der von dem Allgemeinen Knappschäftsverein Bochum mitgeteilt wurde, der Krankte habe sich dem Kreisärzte zur Untersuchung zu stellen.

Der Verein. Zu dem von uns schon kurz erwähnten Bericht des hiesigen Knappschäftsvereins wollen wir noch folgendes mitteilen. Der Mitgliederbestand Ende 1905 war: Aktive (vollqualifizierte) 8944 Ganzinvaliden 940 Halbinvaliden 84 Weurlaubte, Militärpflichtige usw. 781

Wagen Rohlen zu Tage. Hinaus mit den Herren Beamten aus dem Knappschäftsverbande, somit diese dort als Vertreter der Arbeiter fungieren. In ihre Stelle müssen Arbeiter treten, die auch mit dem franten Kameraden fühlen und denken. In einer anderen Stelle des Berichtes werden die Werkbesitzer in den Himmel gehoben, weil diese dem Beitrag von 75 auf 90 Prozent erhöht haben.

Der Thüringische Knappschäftsverein hatte im Jahre 1904 eine Einnahme von 48 564,20 Mark, denen in Ausgabe 89 675 Mark gegenüberstehen. Das Vereinsvermögen von 224 088,20 Mark setzt sich zusammen aus 6879,20 Mark Kassenbestand, 25 860 Mark Hypotheken und 192 000 Mark gelbnete Papiere, und hat sich im Jahre 1904 um 6351,08 Mark vermehrt.

Die Norddeutsche Knappschäfts-Pensionskasse gibt für das erste Halbjahr 1905 folgenden Bericht heraus: In den ersten beiden Vierteljahre des Jahres 1905 gingen 269 + 342 = 611 Rentenanträge und zwar 268 + 330 = 588 Invalidentrenten- und 11 + 12 = 23 Altersrentenanträge ein, zu denen noch 40 Invalidentrenten- und fünf Altersrentenanträge aus dem Jahre 1904 treten.

Die Ruhrrevier. Mit Speck fängt man Mäuse und mit Schnaps — Bergleute. Voriges Jahr mußten wir die unglückliche Dummheit einiger Kameraden der Zeche Rheinpreußen zum Gaudium aller Welt mitteilen, die sich vom Steiger für einen Liter Schnaps bis zum Umfallen hatten auspressen lassen.

Zeche Waaler Mulde. Mit Speck fängt man Mäuse und mit Schnaps — Bergleute. Voriges Jahr mußten wir die unglückliche Dummheit einiger Kameraden der Zeche Rheinpreußen zum Gaudium aller Welt mitteilen, die sich vom Steiger für einen Liter Schnaps bis zum Umfallen hatten auspressen lassen.

Knappschäftsliches.

Die Aeltersten-Erswahlen

haben am Samstag den 22. dieses Monats im Ruhrgebiet stattgefunden. Mit dem Wahlausfall kann der Verband zufrieden sein. Die Wahlen fanden statt in den Sprengeln 7 (Hamme), 122 (Altenessen), 278 (Wanne) und 298 (Weiberich). Die Wahlbeteiligung war im Allgemeinen schwächer wie bei der Hauptwahl am 10. September 1904.

Mißstände auf den Gruben.

Ruhrrevier.

Zeche Waaler Mulde. Mit Speck fängt man Mäuse und mit Schnaps — Bergleute. Voriges Jahr mußten wir die unglückliche Dummheit einiger Kameraden der Zeche Rheinpreußen zum Gaudium aller Welt mitteilen, die sich vom Steiger für einen Liter Schnaps bis zum Umfallen hatten auspressen lassen.

Bei den Vorstandswahlen der Kaffe „Hahnhahn“ auf den Schächten der Gewerkschaft Deutscher Kaiser wurden gewählt: vom

Arbeiterbestand darin, daß er, nachdem sämtliche Fahrmarken verlesen waren, sich hinter die verlesenen Kameraden aufstellte, wie dies von jeher üblich ist, wenn einer seine Fahrmарken hat. Als der Westhofener sich nach dem Fahrer umsah, rief er: „Ei soll die Hölle subeln!“ Daraufhin entgegnete der Kamerad, daß ihm die Ansicht des Subelns sein sei, falls aber der Fahrer dies glaubte, ihm doch eher befehlen sollte, bei Seite zu treten und nicht direkt zu stoßen. Als Entschuldigung meinte der Fahrer: „Ordnung muß sein!“ Ob dies auch zur Ordnung geführt, wenn man sich vor einem Fahrer, wie vor einem ausschlagenden Pferde blüht muß? Auf eine Beschwerde des gestohlenen Kameraden bei dem Betriebsführer, versprach dieser, den Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen; doch war bis zur Zeit, als dies geschrieben wurde, nichts davon zu hören. Hätte ein Arbeiter sich etwas ähnliches erlaubt, dann natürlich hätte man nicht so lange gezögert, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Es ist nur ein Einzelfall und was will das besagen, wird von gewissen Seiten behauptet, denkt aber nicht daran, daß, wenn den gemeldeten Einzelfällen keine Beachtung geschenkt wird, so mancher Vorfall erst gar nicht gemeldet wird. Die beste Hilfe gegen solche Ausschreitungen ist die Organisation. Dies mögen die Kameraden beherzigen und alle dem Verbande beitreten.

Müllerfächte. Vor kurzer Zeit brachte das hiesige — leider von noch so vielen Arbeitern gelesene — „Wald- und Jagd-Zeitung“ einen Leitartikel auf die Müllerfächte, in dem sie auf die Unübersichtlichkeit der Begehungsgebäude, die technischen Betriebsstörungen sowie die ästhetischen Anlagen bis in alle Himmel hob. Zugleich knüpfte der Artikel an den Wunsch an seine Ausführung, daß es ihm vergönnt sein möge, auch die unterirdische Einrichtung mal in Augenschein zu nehmen. — Nun, wir sind und schon heute klar; daß den Verächterstatter der „W. J.“ die dunklen, verschobenen und gefahrvollen Gänge in der Tiefe der Müllerfächte in eben solch rosigem Lichte erscheinen werden, wie die Tagesanlagen. Sollte er aber dennoch nicht alles auf's Beste geordnet finden, so sind wir uns gewiß, daß er in der „W. J.“ einen Tadel nicht zum Ausdruck bringen darf. Dieses Blättchen hat bis jetzt immer noch die Devise hochgehalten, „nach Oben sie läugeln, verkleinern nach Unten“. Hatte es doch bei Ausbruch des Streiks die freche Stirn, zu behaupten: Die Bergarbeiter streikten aus Uebelwillen. Wir wissen, durch welche Inspiration es später zu einer anderen Auffassung kam und den Streik als gerechtfertigt anerkannt. Das Eintreten dieses Blättchens für die herrschenden Klassen müßte doch endlich die Arbeiter zur Erkenntnis bringen, daß sie die Behauptung dieses Blättchens nicht nach mit ihrem Verstande befehlen dürfen. Die Verhältnisse unterirdisch sind alles andere, nur keine rosiges. Einige Beamte treten mit einer Schneidigkeit auf, die fast an Rücksichtslosigkeit grenzt und wer sich solche Behandlung nicht gefallen läßt, muß den Wunden schmeißen. Besonders viel wird auch geklagt über den Steiger L., dem man nichts recht machen kann. Das Bedingte steht außerst schlecht, und ist es einmal beim Abschluß gestillt, daß ein glücklicher Zustand kam, kommt der Betriebsführer her und läßt das Beste sein, daß kaum noch soviel verdient wird, daß es zum Lebensunterhalt reicht. Daß bei derartigen Umständen die Arbeiter der Müllerfächte, wenn es nur irgend geht, diesen den Rücken kehren, ist wohl leicht begreiflich. So sind diese Schächte trotz ihres äußerlichen Prunks und Luxus sprichwörtlich zum Laubenschlag geworden. Bei aller Wohlbedachtheit, die wir für seine Anlagen begehren und anderen Betrieben haben, so verlieren wir doch allen Respekt daran, wenn der Arbeiter selbst eine menschenwürdige Behandlung erfährt, oder einen nicht auskömmlichen Lohn verdienen kann. Wir werden nicht eher ruhen und in den Lobgesang der „Wald- und Jagd-Zeitung“ einstimmen, bis die heutigen Verhältnisse gebessert haben.

Felce Reddinghausen I. Die Wurmkrankheit ist bei den Ruhrbergarbeitern im Aufsteigen begriffen, behaupteten vor längerer Zeit gewisse Personen. Wenn dies im allgemeinen zutreffend sein dürfte, so ist sicher nicht für obige Felce, trotzdem sie doch auch im Ruhrbergbau liegt, oder nicht? Tatsächlich sind hier seit März dieses Jahres ca. 100 Kameraden als wurmkrank ausgehoben worden, somit kann doch von einer Abnahme der Krankheit nicht die Rede sein. Staunen muß man zwar, daß bei allen Vorschriften die Krankheit in so hohem Maße grassiert und kann sich der Gebanten nicht erwehren, entweder nutzen die Vorschriften resp. Desinfektionsmittel nichts oder deren Anwendung erfolgt nicht sachgemäß, wenn sie überhaupt zur Anwendung kommen. Da nun aber auch andere Felcen, wo die Zahl der Wurmkranke früher eine höhere als auf Reddinghausen war, es möglich wurde die Krankheitsfälle beträchtlich zu reduzieren, so müßte dies auch hier gehen. Die Beamteten sind doch sonst energiegelad genug. Es liegt ja im Interesse der Felce möglichst wenig Krankheitsfälle zu haben oder geben sie nicht, den Arbeitern zu dem Krankengeld so viel zuzulegen, bis die Höhe des entgangenen Lohnes erreicht ist? Darum strebe man danach, den Seuchenherd auszuröten, denn eine Ausbreitung der jetzigen Wurmkranke seien auch früher schon beobachtet worden, ist nicht zutreffend, befindet sich doch darunter eine Anzahl, die diesbezüglich zum erstenmal seien. Auch den Kameraden machen wir es zur Pflicht, den Vorschriften nachzukommen, handelt es sich doch um die Gesundheit der ganzen Arbeiterschaft. Werden in dieser Beziehung Vorschriften übertreten, ganz gleich von welcher Seite, so beschwere man sich an maßgebender Stelle, damit Abminderung geschaffen wird. Vielleicht dann der gewünschte Erfolg aus, nun dann müssen wir eben andere Wege einschlagen.

Felce Roland. Wie des öfteren, war auch am 13. Juli wieder eine Kameradefolge im Schacht. Die Förderung ruhte seit 7 1/2 Uhr, doch erst um 11 Uhr teilte man der Belegschaft mit, sie solle ausfahren. Ungenachtet dessen, daß man die Arbeiter so lange in der Grube ließ und ein großer Teil seiner Beschäftigung nachging, sollte nur eine halbe Schicht in Anrechnung kommen. Nun, der Belegschaft wird ja oft genug Gelegenheit geboten, Ueberrichten zu verfahren, ist es hier doch nicht, sogar die Nacht vom Sonnabend auf Sonntag regelt sich schon zu fördern. Weller wäre freilich die Zeit zur Ausbeutung des Schachtes verwendet, vielleicht würden dann auch nicht so viel Kameraden vorkommen. Auf eins müssen wir bei dieser Gelegenheit die Betriebsleitung aufmerksam machen und das ist der Fahrweg nach dem Luftschacht. Am erwähnten Tage rutschten nämlich im Hög Girondelle, dem Fahrweg, nach der zweiten Sohle, zirka fünf Mann samt Fahren wieder herunter und nur ihrer Gelbesgegenwart haben sie es zu verdanken, wenn sie mit dem Schreden davonkamen. Dede man daher rechtzeitig den Brunnen zu, bevor es zu spät ist.

Felce Werne. Grubenmiststände gibt es nicht! Bei Massenunfällen wird wohl in der Öffentlichkeit die Ursache derselben erörtert, allenfalls werden auch verschärfte Bergpolizei-Vorschriften erlassen. Damit ist es aber abgetan. Wenig oder gar keine Beachtung schenkt man den Einzelunfällen und doch werden durch diese bedeutend mehr Menschenleben vernichtet als durch Massenunfälle. Werne hat schon so manches Opfer gefordert, so verunglückt am 15. Juli der Kamerad A. Borchmal tödlich, indem er, im Begriff einen Hohlenwagen auf den Wrennsbock zu schieben, in die Tiefe stürzte. Der Bremser hatte den Rock anbremsen wo hingezogen. Wen trifft hier die Schuld, sind die Vorschriften, wie der § 28 Abs. II des Berggesetzes sie vorsieht, beachtet werden? Wir bezweifeln dies, denn sonst konnte unmöglich der Unglücksfall eintreten. Es ist zwar in § 25 Abs. III vorgesehn, daß unter bestimmten Bedingungen von dem Fördereibeamten Ausnahmen zugelassen werden können. Ist dies hier der Fall? Auf ähnliche Weise kamen auch vor noch nicht langer Zeit die Kameraden W. Reomhart und A. Eiffert in solchem Aufbruch zu Tode und wie wir hören, erlitt am 18. Juli der Wagnerr Penkadi schwere Verletzungen. In allen diesen Vorfällen trifft die Arbeiter die Schuld, wie die Verwaltung zu sagen beliebt. Es waren daher wegen des Falles Eiffert und Reomhart der Bremser und Abnehmer der: fabelhafte: Körperverletzung angeklagt, doch ergielten sie Freisprechung. Charakteristisch ist, daß sogar der Richter die Frage aufwarf, warum diese verantwortlichen Personen mit solchen jungen Leuten befeht wurden. Dies ist auch längst unsere Meinung, daß älteren erfahrenen Personen solche Posten anvertraut werden sollen. Möge daher die Bergbehörde ihr Augenmerk auch hierauf richten, gleichzeitig aber auch die anderweitigen Verhältnisse auf der Felce Werne kontrollieren. Uns ist z. B. bekannt, daß bei der großen Höhe die dort vorföhrchend ist, fast allgemein acht Stunden gearbeitet wird. Diese Höhe trägt mit zur Ermattung bei und zum Teil zu den Unglücksfällen. Die Antreiber tun auch das ihre. Die Bedingte werden gekürzt und wie verlautet, hat der Obersteiger D. noch kürzlich zu einem erfahrenen Gauer gesagt, daß die Bedingte viel zu hoch ständen, auch die Leistung sei zu gering. Wöhin wären die Arbeiter Faulenzen und wollen nichts verdienen, litten lieber Not, als daß sie sich anstrengen. Not ist vorhanden, was bei einem Lohn von 3,80 bis 4,20 Mk. nicht ausbleiben kann. Am besten sieht man die elende Lage in der Wohltätigkeitsanstalt, genannt Kolonie. Davor gibt es Leute, die nicht einmal ein Bett ihr eigen nennen, wobei sie ihre mühen Ausuchen ausüben können. Wahrlich herrlich ist das Bergmannsleben, ausreichend sein Lohn.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Redwignunggrube. Wie es den Verlegten in der Grube ergiebt, zeigt folgender Vorfall: Ein Arbeiter erlitt bei einem Zusammenstoß der vollen Wagen so schwere Körperverletzungen, daß er nicht fähig war, den Weg allein nach dem Schachte zurückzugehen. Er mußte daher auf die Oberhauer warten, die, obwohl telephonisch nach ihnen verlangt wurde, recht lange auf sich warten ließen. Wenn die Förderung langsam geht, dann sind sie bei der Hand, um zu fragen, warum diese so laut geht, aber nicht bei einem Unglück. So lag denn der Verletzte von 1/2 bis 2 1/2 Uhr an der Arbeitsstelle. Ein Reparaturhauer, der zwar eher erschienen war, mußte erst Hilfe holen. Endlich konnte der Transport erfolgen; man hob den Verlegten in einen Förderwagen und es ging zum Schacht, wobei der Wagen in einer Stelle, wo die Schienen fehlten, über Breiter geleitet wurde. Daß hierbei der Verletzte in dem Wagen ordentlich zusammengedrückt wurde, ist unleugbar. Nachdem der Verletzte bereits fortgeführt war, kam endlich der Oberhauer Plekta und sang — aber bewahre, nicht etwa darnach, wie sich das Unglück zugetragen habe, sondern warum nicht gefördert würde. Auf die Erklärung, daß man bei der Fortschaffung des Verlegten beihilflich war, der jedenfalls unterwegs sterben würde, sagte der Oberhauer: „Na, mag er sterben!“ Was gibt auch so ein „Beamteter“ für das Leben eines Menschen? Ist es nicht der, so ist es ein anderer, der die Arbeit verrichtet; bei ihm handelt es sich darum recht viel Kohle fördern, um als tüchtig angesehen zu werden. Wollen die Kameraden, daß sie mehr gerechtfertigt werden, dann müssen sie dem Verbande beitreten, denn nur durch vereinte Macht können die Arbeiter sich Achtung und Rücksichtnahme erobern.

† Borussia †

Bis zum 22. Juli waren von den Borussiaopfern erst 14 geborgen, von denen 8 unter riesiger Beteiligung am 12. Juli beerdigt worden sind. Entdeckt sollen alle Leichen sein bis auf 3, aber man konnte sie noch nicht zu Tage fördern, weil der Brand auch Fühlteile ergriffen hat. 22 Leichen sollen, wie ein Berichterstatter meldet, auf einem Haufen liegen. Die Armen sind jedenfalls von der Katastrophe so überhäuft worden, daß einer über den anderen fiel, betäubt, erlittet durch die Hufe. Übermal mußten die Bergungsarbeiten eingestellt werden wegen des Fühlbrandes.

Unter den Verunglückten sind bisher schon 21 **Verbandsmitglieder** ermittelt worden. Es sind dies die Kameraden Heinrich Unterföhrer, Josef Raminski, Aug. Parzyl, Anton Stula, alle Langendreer, Wilhelm Gruzewski, Konrad Herfeld, Friedrich Haake, Heinrich Heuer, Friedrich Hatka (beerdigt), alle Wespele, Math. Jankner (beerdigt), Despele H., Heinrich Schulz, Peter Musiol, Stefan Adamczak, Johann Werden, alle Marten, Fritz Becker, Karl Bedat und Wilhelm Wacker (beerdigt) Sögelndortmund, Friedrich Schachtel, Karl Heltz und Heinrich Dirkes Södinghofen und Hermann Salze Pombruch.

Die Reihe ist aber wohl noch nicht erschöpft. Der **Bergarbeiterverband** wird zwischen 1500—2000 **Mark Sterbegeld** auszahlen an die Hinterbliebenen. Auch diese fürchterliche Katastrophe legt den Kameraden nahe, unerschütterlich treu dem Verbande zu bleiben, denn er hilft in der bittersten Not sofort und kämpft für einen besseren Bergarbeiterlohn. Es war den Hinterbliebenen unserer verunglückten Mitglieder auch ein Trost in schwerer Zeit, als ihnen die Sterbegelder vom Verbandskassierer ausgehändigt wurden. Die Wittwen und Wälder nahmen mit Tränen in den Augen je 80 Mark Sterbegeld in Empfang, kam doch dieses Geld allen gut zu statten, um die mancherlei Ausgaben decken zu können. In solchen Momenten empfinden die Hinterbliebenen, welche gute Einrichtungen doch der Bergarbeiter-Verband hat, und mancher, der früher glaubte, der Verband nütze nichts, ist zu einer anderen Ansicht bekehrt worden. Nach tritt der Tod den Bergmann an, jeden Augenblick können die Kameraden oder ihre Hinterbliebenen den Verband in Anspruch nehmen müssen. Deshalb ist Etreue gegen Etreue, werdet und bleibt zuverlässige Verbandsmitglieder, nur dann kann der Bergmannsstand wieder zu Ehren kommen.

Seid einig, bleibt treu, tut eure Pflicht als Kameraden! Laßt die Toten auf Borussia nicht unsonst mahnen!

Auf unsere Fragen nach den Zuständen auf **Borussia** und nach der wahren Unglücksursache haben wir **bisher keine Antwort** bekommen, weder vom Minister, noch vom Oberbergamt, noch von der Bergverwaltung. Wir lassen aber nicht nach, **wir verlangen Antwort!**

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bohum. (Die Pensionierung Brust). Der neueste „Bergknappe“ gibt uns Veranlassung, einige Bemerkungen zu machen, soweit sie in unserem Leitartikel noch nicht erledigt sind. Unsere Bemerkungen richten sich nicht gegen den Redakteur Kamerad Kürup, weil wir bestimmt wissen, daß er die Angriffsartikeln gegen den Verband nicht schreibt. Soweit wir Kürup persönlich kennen gelernt haben, ist er ein Charakter, der zwar seinen Standpunkt behauptet, aber ohne Gehässigkeit. Wenn wir ihn bitten, sich der außergewöhnlichen Abmachungen in der Wohnung des Herrn Dr. Wallach-Ofen zu erinnern, so zu dem Zwecke, den Mitarbeiter am „Bergknappen“ scharf auf die Finger zu setzen, sonst legen sie ihm ein Ruckstet ins Nest, an dem er später wenig Freude erleben wird. Wir sind in der Lage, durch Vergleich der „Bergarbeiter-Zeitung“ mit dem „Bergknappen“ unabweislich nachzuweisen, daß wir uns durchaus in der Abwehrlage befinden und getreue unserem Versprechen die etwaigen Meinungsverschiedenheiten sachlich erörtert haben. Von unserer Feststellung, daß wir auch literarische Zeitschriften unseren lernestrogen Kameraden empfohlen, nimmt der „Bergknappe“ keine Notiz, wodurch er sehr ungeschicklich handelt. Daß er bürgerliche Zeitschriften empfohlen hat, werden wir in einem anderen Zusammenhang besprechen, wenn wir die parteipolitische Stellung des Bergknappens erörtern. Wir verstehen und würdigen natürlich sehr gut, daß die Bergvereinsleitung gegenüber den Warnungen und Mahnungen der „Christlich-nationalen“ Presse das Bedürfnis hat, mit größerem Nachdruck antisozialdemokratische Gesinnung zu bekunden. Das begreifen wir sehr gut. Aber man braucht deshalb doch nicht über die Stränge zu schlagen und Personalien heranzuziehen. Ganz so wie es früher Brust tat, zerrt Effert jetzt herbei die Mitteilung, daß Hue das große Verbrechen beging, **Schlösser** zu sein! Fürchterlich! Nun, Hue war doch wenigstens Arbeiter in der Bergwerks- und Hüttenindustrie (wie unser Statut verlangt), er soll, einigen Nachrichten zufolge, sogar etwas Verständnis besitzen für Bergbau, Bergarbeiterverhältnisse, Bergrecht usw. Es gibt sogar **Bergvereinsführer**, die Hue's Rat

in montanindustriellen Fragen in Anspruch genommen haben. Man sollte schon deshalb annehmen, unser lieber Kamerad Effert sei in diesem Punkte sachlicher gewesen, wenn ihm nicht sein Verstand gesagt hätte, Personalien nicht zu berühren, nun der Gewerverein einen „Generalsekretär“ (so wird er wenigstens von der Zentrumspresse genannt) besitzt, der **Gärtner** ist, also gar keine Kenntnis von der Montanindustrie haben kann. Herr Behrens ist Gärtnere, trotzdem hat ihn Effert — wie er selbst sagt — zum Gewervereinsvorsitzenden vorgeschlagen wollen; die Bergleute sind aber dagegen gewesen. Die Effert, her einen Gärtnere zum Vorsitzenden eines Bergarbeiterverbandes machen wollte, dazu kommt, einem Schlosser der auf Bergwerks- und Hüttenanlagen gearbeitet hat, sein Metier anzukneifen, verstehst wer kann. Noch merkwürdiger ist, daß jetzt auf einmal der „F. A. H. Günninghaus“ angeschlitten wird, nachdem auch aus Gewervereinskreisen die Pensionierung Brust scharf kritisiert wird. Nach all dem Vorgefallenen kann man sehr leicht verstehen, weshalb gerade diese Pensionierung Besessenen und böses Blut erregt. Aber wir müssen uns doch verbitten, daß man zur Deckung des pensionierten Brust den „F. A. H. Günninghaus“ heranzerrt und verdeckt den Anschein zu erwecken versucht, als ob der Verband scharf an Günninghaus handelte. Wir haben nie die persönliche Seite des Falles Günninghaus gestreift, weil man Tote ruhen lassen soll. Um aber zu verhindern, daß der tote Günninghaus weiter durch den „Bergknappen“ geschleppt wird, sei konstatiert: Was macht der Gewerverein mit einem Mitglied, das in Streit gerät mit der Kameradschaft, sich nicht beruhigen läßt, sondern im Gegenteil heimlich den Gewerverein heftig bekämpft? Der Gewerverein schließt dies Mitglied einfach aus. (Siehe den Kampf mit der „Wochener Zeitung“ 1897/98.) Günninghaus ist bis 1897 im **Oberhausen** als Revier- als Rechtschutzbeamter und Agitationsleiter für den Verband angestellt gewesen. Er geriet aber leider in heftige Streitigkeiten mit den dortigen Vertrauensleuten. Der Verbandsvorstand hat sich wiederholt um Stilleung des Friedens bemüht, aber leider muß gesagt werden, Günninghaus konnte nicht einsehen, daß er durch sein Verhalten die Abneigung der Ortsverwaltungen immer größer machte. Schließlich beantragten gerade unsere tüchtigsten und am ruhigsten urteilenden Vertrauensleute im Oberhausener Revier die Absetzung Günninghaus, weil er dem Verband mehr schade als nütze. Würde Günninghaus nicht abgesetzt, so wollten die Ortsverwaltungen ihre Revier niederlegen. Der **Verbandsvorstand** versuchte immer wieder den Zwist beizulegen, aber vergeblich; schließlich mußte er dem Antrag der Vertrauensleute nachgeben. Günninghaus hatte aber so sehr die Gemüter gegen sich aufgebracht, daß, als der Verbandsvorstand ihm wegen seiner langjährigen Tätigkeit für die Organisation einen anderen Posten im Verband geben wollte, der **Bezirk Oberhausen** mit sehr kritischem Material dagegen protestierte! Gerade solche Kameraden, die für Günninghaus alles übzig, ihn hervorragen unterstützt hatten, erklärten, Günninghaus könne nicht mehr Verbandsangestellter sein. Die Verbandsleitung, in der übrigens die ältesten Freunde Günninghaus saßen, die ihn auch gern gehalten hätten, sah sich gezwungen, der Oberhausener Vertrauensmänner-Konferenz Recht zu geben. Leider muß es gesagt werden, Kamerad Günninghaus hatte sich alle Sympathie in den Kameradenkreisen verschert, die mit ihm ständig zu tun hatten. Als die traurige Geschichte so weit geblieben, konnte der Verbandsvorstand nichts anderes tun, als Günninghaus abzusetzen. Er ist dann von uns gegangen und wir haben jahrelang nicht eher von ihm wieder gehört als bis er gestorben war. Würde der Gewervereinsvorstand einen Beamten, der seinen ganzen Bezirk gegen sich aufbrachte und der Organisation nur schade, behalten haben? Das täte er sicher nicht, wie Beispiele zeigen. Wenn Günninghaus später in Not geriet, so ist daran der Bergarbeiterverband sicher nicht schuld. Günninghaus konnte die schönste Position haben, wenn er sich nicht zu Taten hinreißen ließ die sein Verbleiben in der Beamtenstellung unmöglich machten. Wollten wir alle Einzelheiten dieses Falles erzählen, alle Welt würde dann zugeben, daß der Verband Günninghaus außerordentlich nachsichtig und entgegenkommend behandelt hat. Wer das Gegenteil sagt, den fordern wir auf, auch Beweis vorzulegen. Uns geht die Pensionierung Brust natürlich nichts an, nur sagen wir: In dieser Verband würde einem Manne, der so oft Ebsartig gegen die Bergarbeiterinteressen handelte, nicht noch obendrein eine Pension schenken. Wir möchten einmal sehen, was Brust losfeuern würde, wenn ein solcher Pensionssfall im Bergarbeiterverbande passiert wäre. Wenn heute in der Tagespresse, gegen die Brust so oft seine bekannten Geschäfte aufführ, die Aufschauung vertreten wird, Brust habe „Schweigegel“ bekommen, so ist das nur zu begrifflich. Daß die jetzigen Leiter des Gewervereins Furcht hätten vor Enthüllungen Brust, kann nicht angenommen werden. Brust hätte sicherlich nicht so loyal an seinen Gegnern gehalten wie diese gegen ihn, wenn er die Macht besaß, sie abzujagen. Seine uerbittliche Nachsucht ist wohlbekannt; ging es nach ihm, dann wären **Wieder-Duisburg, Weidbach, Siegen** u. a. mittellos auf die Straße gesetzt worden. Dies wissen auch die Gewervereinsmitglieder, die nun heftige Opposition gegen die Pensionierung Brust mit jährlich 1500 Mk. machen. In **Grumme** wurde erklärt, Brust sei gesund und kräftig, er könne noch ganz gut sein Brot sonst verdienen, er habe die Pension nicht verdient. Wir wissen, wenn z. B. ein anderer bekannter Gewervereinsbeamter mit dem Gelbe pensioniert worden wäre, kein Mensch hätte dagegen etwas eingewendet. Aber daß gerade Brust, der, wenn es sich um Erhöhung der Knappschaftspension für die Invaliden handelte, schnell dagegen protestierte weil es „zu weit“ ginge, daß gerade dieser Mann 1500 Mark Pension aus Gewervereinsmitteln bezieht, macht begrifflich, wenn von „Schweigegeldern“ geredet wird. Wir ersuchen aber den „Bergknappen“, nicht Unterstellungen zu machen als ob von uns die Affäre Brust aufgekürt würde! Das tut Brust selbst durch seine Artikel in der Zentrums-Zeitung. Es ist doch auch bekannt, daß **Brust wiederholt mit „Enthüllungen“ gedroht hat!** Er hat von „Gegenminen“ gesprochen, die er „auch gelegt“ habe. Man weiß doch auch am „Bergknappen“, daß Brust die **Abfassung einer Broschüre** beabsichtigte. **Brust hat sich auch schon so weit herausgewagt, daß er zu einem Herrn, der auch Verkehr mit Sozialdemokraten hat, ausdrücklich erklärte: Lassen sie mich nur kommen, ich werde dann schon alles aufdecken!** Also so haufenrein wie die Zentrums-Zeitung die Sache hinstellt, ist sie noch lange nicht. Vor Monaten haben wir schon angegeben, was Brust für „Minen“ lege, damals ist uns nichts entgegnet worden. Im Interesse der Arbeitereinheit haben wir geschwiegen. Wir erwarten deshalb auch vom „Bergknappen“, daß er uns wenigstens aus der Erörterung über die Pension Brust herausläßt. Seien wir froh, daß der Mann kaltgestellt ist, er ist wirklich nicht wert, daß man wegen ihm eine Debatte beginnt. Wir brauchen ja nur den „Bergknappen“ über die „Verdienste“ Brust zu zitieren um zu zeigen, wie seine nächsten Mitarbeiter unter ihm zu leiden hatten. Agitieren wir für die Organisation, damit leisten wir der Bergarbeiterschaft einen besseren Dienst, als wenn durch verdeckte Anspielungen der böse Geist Brust gerufen wird.

Bohum III. Nach persönlicher Rücksprache mit einigen Kameraden ist beschlossen worden, dem Hauptstellenfeste in Grumme am 30. Juli beizumohnen. Alles Nähere teilen die Boten mit.

Samme. Um eine verlorenen Position zu retten, hatte der „Christliche“ Bergarbeiterverein auf Freitag den 21. Juli noch eine „öffentliche“ Bergarbeiterversammlung einberufen und den Generalsekretär Herrens als Redner kommen lassen. Es hatten sich denn auch ca. 100 Arbeiter, wovon die große Mehrzahl von Verbänden eingeladen, am anzuhören, was der aus der Reihenreihe nach dem Vorhergehenden versappte Wirtner über das Knappschichtwesen vortragen würde. Gleich nach Eröffnung der Versammlung erklärte der Leiter derselben, daß nur Mitglieder des Bergarbeitervereins das Wort erhalten, worauf unsere Kameraden das Lokal verließen, das dann auch ziemlich leer wurde. Raum 20 Mann, darunter noch einige von uns, blieben zurück und der Generalsekretär machte ein sehr verdichtetes Gesicht. Er hielt es denn auch nicht für erforderlich, vor den wenigen „aufgestellten“ Kameraden noch erst das Reformprogramm der Organisation zu besprechen, sondern wollte sich auf die Widerlegung einiger „unförmlicher Verbaltsprüche“ der Gegner beschränken. Sein Ideal sei, eine einheitliche Gewerkschaftsbewegung anzustreben, um geschlossenen Kampf mit den Unternehmern führen zu können. Dieser Idealzustand läge aber noch in weiter Ferne und ließe sich nicht von heute auf morgen verwirklichen. Die Leitung des Bergarbeitervereins habe durch aus die Absicht, die Einzelheit zu erhalten. (Wir mußten bisher stets das Gegenteil wahrnehmen, D. M. B.) Wir suchten unsere Mitglieder aufzuklären über die prinzipiellen Grundzüge, die uns trennen, aber unsere Gegner kämpften mit kleinlichen Mitteln, mit Verbaltsprüchen und Verleumdungen (W.-Glückbach und geschäftsmäßiger Verleumder Wust. D. W.). Getrennt brauchen wir beim Knappschichtwesen nicht zu sein, getrennt brauchen wir selbst bei den gewerkschaftlichen Unterstützungsvereinigungen nicht einmal zu sein, sondern müssen uns zusammenziehen, um wenigstens ein wenig zu erkämpfen. Was uns trennt, sind zwei Weltanschauungen. (Bei dem Grubenunglück auf Vorussa hat man von diesen trennenden Weltanschauungen nichts gesehen, D. W.) Wenn man alles zurechtfinden will, was uns heilig ist, so kann man unmöglich von uns verlangen, daß wir uns solchen Organisationen anschließen, auch dann nicht, wenn unsere Gegner das nicht offen aussprechen. Wenn unsere Gegner ehrlich wären, müßten sie das auch eingestehen. (Der Herr Generalsekretär hat in seinen Ausführungen fortgesetzt verschwiegen, von er als seine Gegner betrachtet, ob er den Bergarbeiterverband oder die Grubenbesitzer als seine Gegner ansieht, D. W.) Wenn heute in Frieden, unter gegenseitiger Achtung und Unterstützung jede Organisation Anhänger für sich gewinnen würde, um im Augenblick der Gefahr gemeinschaftlich zu schlagen, wie das beim Streik geschehen ist, könnte jede Organisation eine große Macht entfalten. Das geschieht aber nicht, sondern man bekämpft sich fortgesetzt in der schroffsten Weise. So fand gestern im Alteneisen eine Versammlung statt, in welcher himmelschreiendes gegen den Gewerkschafts-Verein gesagt wurde. Man versucht es, durch Aufstachelung der konfessionellen Gegensätze einen Keil in unsere Reihen zu treiben (ohne dem beständigen der christlichen Gewerkschaften überhaupt nicht D. W.) und die „Bergarbeiter-Zeitung“ hat in ihren letzten Nummern dieses sogar mit Gleichgültigkeit versucht, aber glücken wird es ihr nicht, denn diese Zeit ist vorüber. Der Kampf ist nun einmal entbrannt, muß auch ausgefochten werden. Hoffen wir aber, daß die Zeit recht bald kommen wird, wo die beiden großen Organisationen bei solchen Kämpfen zusammen gehen. (Nachdem man unsere Leute liberal als die Wand gedrückt hat, sollen wir bei der nächsten Generalversammlung schließlich Gewerkschaftler wählen. Dann müßten wir schließlich doch dämmern sein, wie nach Wust die „Christlichen“ sind, D. W.)) Ich me mündet sich gegen ein Flugblatt, das unsere Hammer Kameraden herausgegeben haben, gibt aber sämtliche Angaben, die in demselben enthalten sind, als der Wahrheit entschieden zu. Er gibt zu, einen Invaliden beim Vertriebsbüro der Reichspräsident angezwängt zu haben, der keine Brandlohn von Karolinenhöhle bezog; er gibt zu, einem Unfallinvaliden ein schlechtes Zeugnis ausgestellt zu haben, auf Grund dessen derselbe nach Bonn zur Beobachtung mußte; er gibt zu, den Reichshof Hofbach einen „Kirchenprediger“ genannt zu haben und schließlich gibt er zu, für Dr. Weidtmann als zweiter Vorsitzender im Knappschichtvorstand gestimmt zu haben. Wir im Gewerkschaftsverein wurden uns dahin einig, daß es uns vollständig schnuppe sein würde, ob ein Werksortreter oder ein Arbeitervertreter den Vorsth führt und deshalb haben wir Dr. Weidtmann gewählt. Bei dieser Gelegenheit rumpelte er das Mitglied Hofbach an, das dann das Wort verlangt, aber nicht erhält. Schließlich wird Hofbach, der noch vorige Woche seine Beiträge bezahlt hat, des Lokalbesizers verpöbeln. Auch Kamerad Vempeter erhielt die freundliche Aufforderung, das Lokal zu verlassen, wohl aus dem Grunde, die übrigen Verbandskammeraden, die sich wieder eingefunden hatten, somit hinaus zu bekommen. So verließ die Versammlung als ein böses Vorzeichen für Ruhme und die Wahl hat's bestätigt.

Brunnen. Unter am Sonntag stattfindendes Fest kann nur als ein geschlossenes gefeiert werden und müssen die Mitglieder ihre Mitgliedsbuch als Legitimation mitbringen. Außerdem findet in den nächsten Tagen eine Revision der Wähler statt; hätte jeder sein Buch in Bereitschaft, damit die Revision schnell von statuen geht.

Niederprohdel. In der letzten Zahlstellenversammlung wurde beschlossen, am 8. September im Hofmannsaal unter Mitwirkung des Arbeiter-Belagungsvereins „Niederprohdel“ unter diesjähriges Zahlstellenfest zu feiern. Dann wurde beschlossen, 10 Pfg. von den Woten einzulassen und soll von diesem Betrage für ein verstorbenes Mitglied ein Kranz angeschafft werden, die etwa überschüssige Summe aber den Hinterbliebenen zuzuführen. Ferner werden die Mitglieder ersucht, in der nächsten Zahlstellenversammlung am 18. August, nachmittags von 5-7 Uhr wegen wichtiger Angelegenheiten zahlreich zu erscheinen. Die Zahlstellenversammlungen könnten überhaupt besser besucht werden und das Restantunwesen muß auch verschwinden. Wer länger als zwei Monate mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, wird gefristet.

Werden. Der katholische Knappenverein liegt in Sterbesnöten. Die alte Knappenherlichkeit ist vorüber und ebenso die Zeit der Knappenvereine und besonders in derjenigen Eigenschaften, wo sie noch konfessionell gesplittet sind wie hier. Der hiesige katholische Knappenverein liegt wie ein Fisch auf trodener Wiese und jast nach einem frischen Krampf, ganz gleich, von wem ihm dieser zugeführt wird. Vielleicht wird sich die Berliner Richtung erbarmen und ihn aus seinen Todeskämpfen befreien. Jetzt stehen sie in der schmerzvollsten Weise die Fehverwaltung an, und in einer Zeit, wo das Vergewaltigt hier so recht ein „Sieger“ herustehrt und die besten Kameraden unterschiedlos auf Straßenplaster wist, ohne dabei die Gründe anzugeben. Die Erzregung unter den Knappen ist darum umso begreiflicher, weil System in der Sache liegt und dem einen Opfer ein anderes folgte. Das letzte Opfer ist ein Ausschußmitglied des Bergvereins und ein Jubiläumsmittelglied des katholischen Knappenvereins. Der katholische Knappenverein feierte am Sonntag unter großem Pomp sein 25jähriges Jubelst. Zu diesem Feste wurden sämtliche Beamten der umliegenden Berge christlich eingeladen. Dieses erregte selbstverständlich böses Blut unter den Bergleuten, manches derbe Wort fiel. Mit berechtigtem Hoßn wiesen die Leute auf den Strafsettel der Berge von Böttingsteien hin, welche allein in der vergangen Woche 102 Wagen genullt hatte, was einen Lohnausfall von 84 Mark darstellt. Ein anderer Umstand, welcher wohl einzig dasteht, muß erwähnt werden: Wegen Mangels an Kleingeld wurden seitens des genannten Vereins Unterstützungsanträge an Jedendirektoren und Gewerkschaften gerichtet. Diesem Knappenverein gehören sehr viele Mitglieder des „Christlichen“ Bergvereins an, die ihn haben gelassen helfen. Was werden sie zu solchem Gumbag sagen? Werden sie als Bergvereinsmitglieder es fertig bringen, das Grubenpropentum zu bekämpfen und als Knappenvereinsmitglieder dieselben Grubenpropentum anzubetteln? Das wäre allerdings sehr „mannhaft“ gehandelt, wie es ja nicht minder mannhaft ist, daß man Besenfreunde und Streikbrecher einige Monate nach dem Streik zu Knappschichtältesten wäßt, wie das in Köhlinghausen geschah und hier wieder in Warne geschehen sollte. Der Streik und auch die radikale Wörtnercherei einiger Bergvereinsleiter hat an dem allgemeinen Chorakter durchwegs nichts geändert.

Wottrup. Herr Wottrup ist ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft. Können wir getrost sagen, denn sein Vorgehen bei der Verdrängung des Kameraden Adamel hat dem Verbannten keinen Unbehagen getan, sondern Vorteile gebracht. Schon bei der Anmeldung der Werbung erkundigte er sich bei der Witwe eingehend danach, ob der Verbannte dem Verbands angehört, erklärte sie weiterens, er wolle ihr (der Witwe) zehn Mark monatlich zumommen lassen (aus welcher Kasse, D. M. B.), wenn sie den Kranz von der Zahlstelle derweilergere; tätie sie letzteres nicht, begleite er nicht die Leiche. Am Beerdigungstage gelangte der Arbeiter bis zur Kirche ungestört, doch hier kam der hinzukommende Wottrup W. auf den Kranzträger zu und forderte die Entfernung des Kranzes. Der Protest des Kameraden X. blieb unberücksichtigt, er war vielmehr durch das Vorgehen einer Frau gezwungen, den Kranz an sich zu nehmen und nach dem Bestimmungsorte zu tragen, wo er ihn am Grabe niederlegte. Nichts Gutes ahnend letzte X. nach zwei Stunden zurück nach dem Friedhof und da der Kranz fehlte, erkundigte er sich bei dem Totengräber nach dem Verbleib desselben. Dieser erklärte, Direktrine erhalten zu haben, den Kranz in das

Grab zu werfen. Von wem, meierte er sich zu sagen. Es scheint, als bestärkte der Auftraggeber, daß, solange der Kranz sichtbar sei, dieser Unheil anstiften könne. Ueber obiges Vorgehen waren sogar Leute, die uns stets fernstanden, empört; ja drei Bergvereinsmitglieder traten sofort zum Verbands über. Herr Wottrup W. hat mitsein unheimlich für den Verband agitiert; möge er nur so fortfahren! Die Mitglieder dürfen sich jedoch nicht allein auf den Herrn Wottrup verlassen, sondern müssen selbst zutreten, um so schneller kommen wir zum Ziel, nämlich die Verdrängung aller im Bergarbeiterverband. Dem Gegner zum Krug, den Arbeitern zum Mug.

Wust. Kameraden, der Gastwirt Müllsch hat den sozialdemokratischen Verein aus seinem Lokal hinausgeworfen und infolge dessen haben sich sämtliche übrigen Organisationen mit dem hinausgeworfenen Verein solidarisch erklärt und den Woylott über die Lokalitäten verhängt. Wir ersuchen die Kameraden von hier und Umgebend, diesen Woylott streng zu beandien und dazu beizutragen, Herrn Müllsch binnen kurzer Zeit sein Vorgehen bereuen zu lassen. Wenn wir uns einig sind, werden wir in nicht allzu langer Zeit wieder im Besitz eines Lokals sein. Ferner ersuchen wir die Kameraden, in der letzten Woche dieses Monats ihre Mitgliedsbücher zwecks Revision zurecht zu legen und vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß die Beiträge bis dahin in Ordnung gebracht werden. Wer länger als zwei Monate im Rückstande ist, muß laut Statut gestrichen werden. Wer diese 20 Pfg. wöchentlich für die Organisation nicht liefert hat, ist rechtlich zu bequern, besonders wenn wir erst zu einem höheren Wochenbeitrag kommen. Den Kameraden noch zur Kenntnis, daß der Wachtler Stempel aus dem Verband ausgestreut ist.

Wimmerich. Aus Grünaden, die den Kameraden bekannt sind, befehlt unsere letzte Mitgliederversammlung, in Zukunft die Zahlstellenversammlungen nicht mehr beim Wirt Woywinkler, sondern beim Wirt N. e. l. x. abzuhalten. Dann ist es aber auch unbedingt notwendig, daß die Versammlungen besser besucht werden, als dies in letzter Zeit geschehen ist und man nicht Mitglieder in anderen Dörfern antrifft, während unsere Versammlungen tagen. So viel Solidaritätsgefühl müßte doch jeder besitzen, die paar Pfennige, die er noch übrig hat, in unserem Vereinslokal zu verfahren. Wir haben uns voriges Jahr dem Gewerkschaftsstatut angeschlossen und zwei Delegierte gewählt, die in jeder Versammlung Bericht erstatten sollen, aber wenn nur fünf bis sechs Mitglieder da sind, hat es ja gar keinen Zweck. Ebenso könnte Bericht von der Generalversammlung erstattet werden und über vieles andere. Viele Kameraden sagen: „Wacht's nur, wir sind mit allem einverstanden.“ Aber wir wollten mal sehen, wenn die Ortsverwaltung einen großen Fehler machte, was wir nicht hoffen wollen, ob die betreffenden Mitglieder ihn ruhig auf sich nehmen würden, wir glauben es nicht, trotzdem sie in diesem Fall schuldigen wären wie die Ortsverwaltung. Was wäre nun die Folge, wenn die Verbandsleitung in allen Zahlstellen alles gehen ließe, wie es ginge? Kameraden, wir würden noch schlimmer behandelt wie die Zuchthäuser, ja wir glauben, die hätten es noch gut gegen uns. Darum, Kameraden, auf den Posten, damit wir uns bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen erringen.

Sfang. Eine grenzenlose Gleichgültigkeit ist in unserer Zahlstelle eingerissen, so daß man annehmen sollte, die Tage der Vergleute sei eine so tolle, daß gar nichts mehr zu wünschen übrig bleibe. Dabei hört man nur Klagen über Mangel, Lohnreduzierung, Nichtzahlung der Nebenarbeiten, Ueberschicklenunwesen, saugrohe Behandlung usw. Aber halten wir mal Besprechung oder Versammlung ab, um zu solcher Frage Stellung zu nehmen, glängen gerade unsere größten Opponenten mit Abwesenheit. Findet aber ein Kleinbüßler statt, kann man diese „Krammen“ Gewerkschaftler an der Spitze sehen, da fehlt keiner, das hilt man anscheinend für viel wichtiger. Wir erwarten, daß das sich in Zukunft bessert und unsere Kameraden pflichtgemäß erscheinen, wenn Versammlungen oder Besprechungen stattfinden. Auch die Beiträge müssen pünktig gezahlt werden, damit wir korrekte Abrechnung liefern können.

Goßhelde-Pomberg. Kameraden, besucht die Volksversammlung am 30. Juli im Pomberger Hof zu Pomberg. (Siehe Anzeige).

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Schweller. Seit längerer Zeit bestehen ernste Differenzen zwischen der Direktion der Schweller Steinlohlenwerke und der Belegschaft der Grube Reserve, die einen Zustand beschreiben lassen. Am 28. Juli fand nun zu Bergzath eine Belegschaftsversammlung der Grube Reserve statt, die sich mit der ablehnenden Haltung der Direktion bezüglich der Anrufung des Berggewerbegerichts durch die Arbeiter als Einigungsamt in den Lohnstreitigkeiten und der Wahrung von drei Mitgliedern des Bergvereins beschäftigte, die wegen angeblicher Verletzung von Arbeitsverträgen erwischt war. In dieser Versammlung nahm als Vertreter unserer Verbände der Kamerad P. a. n. u. n. und als Vertreter des Bergvereins Kamerad E. f. e. r. t. teil. Die Versammlung, die mit einem begeisterten Hoch auf die Einigkeit der Vergleute auseinander ging, nahm erst folgende Resolution einstimmig an: „Die heutige Belegschaftsversammlung der Grube Schweller Reserve beschließt, die gestellten Forderungen aufrecht zu erhalten, sowie an die Verwaltung eine Eingabe zu richten: Die Kündigung der drei Kameraden zurückzunehmen, ebenso auch dem Herrn Bergzath Hiereogel diese Eingabe mitzuteilen und ihn um seine Vermittlung zu ersuchen. Sollen weitere Kündigungen stattfinden, so haben die Zentralvorstände der beiden Verbände sofortige ihnen geeignet ersuchende Maßregeln zu ergreifen. Die Belegschaftsmitglieder haben sich so schnell wie möglich einer der beiden Organisationen anzuschließen und soll die bestehende Kommission zu einer von den Zentralvorständen nach zu bestimmenden Zeit die Forderungen von neuem vorlegen. Nach Annahme oder Ablehnung derselben werden dann die weiteren Schritte beschlossen.“

Saarabien. Aus dem Lande der - Rechts-garantien. Das saarabische System ist gebrochen, verurteilten fruchtbarstend die hiesigen und auswärtigen ultramontanen Blätter, als vor einigen Wochen das Verbot der Dabachblätter in den Schlaßhäusern seitens der päpstlichen Grubenverwaltung aufgehoben wurde. Auch der Generalvorsitzende der Grubenverwaltung hat auf der Generalversammlung des Gewerkschaftsvereins von einem Bruch des saarabischen Systems gesprochen. Wie weit man noch hier von einem solchen Zustand entfernt ist, hat die vom Bergarbeiterverband für Sonntag den 16. Juli nach Dubeiweiler einberufene Versammlung gelehrt. Man wollte von Seiten des Verbandes die Probe auf das Exempel machen, ob nach Trier ein freierer Zug eingetretten sei. Dem ist jedoch nicht so. Auch ohne Pilger blüht das System ruhig weiter. Auf der Dubeiweiler Grube prangte am Tage vor der Versammlung folgender Ulaa:

„Wir haben in Erfahrung gebracht, daß morgen den 16. Juli, nachmittags 4 Uhr, bei Wirt Jung in Dubeiweiler eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung stattfinden, in welcher ein Sozialdemokrat als Redner auftritt. Die Belegschaft wird vor dem Besuche der Versammlung eindringlich gewarnt. Diejenigen Bergleute, welche trotzdem die Versammlung besuchen, haben die Folgen ihres Handelns auf sich zu nehmen.“

Grube Dubeiweiler, den 15. Juli 1905.
Rgl. Verginpellion IV.

An allen Ecken und Enden bis zum Versammlungslokal waren Aufpaster postiert. Daß unter diesen Umständen von der Abhaltung der Versammlung keine Rede sein konnte, liegt klar auf der Hand. Dies ist doch der sicherste Beweis, daß von einem Bruch des saarabischen Systems noch lange nicht gesprochen werden kann, und wer davon spricht, hat dasselbe in seiner ganzen Tiefe und Gröndlichkeit nicht erfaßt. Von Neuem ist der Welt das erbärmliche Schauspiel vorgesührt worden, daß alle gesetzlich „garantierten“ Rechte der Arbeiter hohle Versprechen sind, die auf dem Papier stehen, aber wehe dem, der davon Gebrauch macht; unbarmherzig wird er auf's Pfaster und nach bekannter Methode wird er ausgehängert. Als in dem Saarbrücker Prozeß die Ungehörlichkeiten der Welt offenbar wurden, da schrieb eine Zeitung: „Wenn der Staat nicht im Stande ist, diesen dumken Wintel, in die der Prozeß hineingelegt hat, mit eisernem Wesen auszufüllen, dann steht es schlimm um ihn.“ Wie Figura zeigt, will er die Macht, die ihm wohl durch das Strafgesetzbuch gegeben ist, nicht anwenden. Auch fernerhin soll der unwürdige Zustand der Menschenerechtung und -tachtung weiter bestehen, auch fernerhin dürfen die Arbeiter, wohlgegarantirt sind, keinen Gebrauch machen, Arbeiter desselben Staates, der dazu berufen sein soll, die Gesetze zu achten und Ungelegalitäten zu bestrafen. Beamte desselben Staates können strafflos Ungelegalitäten begehen, können strafflos ihre Amtsgewalt mißbrauchen zum Nachteil der Arbeiter. Jede Nötigung zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung wenn sie ein Beamter durch mißbräuchliche Anwendung seiner Amtsge-

walt, oder durch Drohung eines Mißbrauchs verübt, ist ein Amtsvergehen und ist nach dem Strafgesetzbuch zu bestrafen. Wo ist der Staatsanwalt, der hier einschreitet? Er ist nicht zu finden. Ruhig können hier Gesetzesverletzungen begangen werden, strafflos können sich Brantie, sofern es sich gegen Arbeiter handelt, Amtsvergehen schuldig machen. Wir müssen fragen: Ist bei uns die Slaverie abgeheht? Nein und abermal's nicht! In moderner Form, aber mit gleicher Wirkung steden wir noch mitten drin. Der Saarberrgmann wird durch staatlische Beamten seiner persönlichen Freiheit, seiner freien Entschliekung beraubt, er wird als Sache behandelt, die nach den Intentionen zu handeln hat, welche ihr von von oben gegeben werden. Ein Slave des preussischen Klassenstaates und der Klassenjustiz. Eins ist uns klar geworden, das ist die Angst vor dem Aufwachen der Arbeiter; man will sie weiter in dem Schlummer der patriarchalischen Verhältnisse erhalten. Doch werden wir wie bisher, so auch fernerehin unser Werk, Aufklärung und Wissen zu verbreiten, fortsetzen. Sind auch die Umstände schwierig, so werden wir doch keine Arbeit scheuen, um das saarabische System seinen Erzeugern zerbrochen vor die Füße zu werfen. Wir müssen, Laufende von Arbeitern sind unzufrieden mit dem herrschenden System, sie sind jedoch durch die herrschende Anechtlichkeit gezwungen, die Hände in der Tasche zu ballen; sie werden es brechen, sobald sie mannhaft den Hebel ansetzen. Dabei werden sie bei uns kräftige Stütze finden.

Wormreiter. Als 1899 zu Weisthern des Berggewerbegerichts einige Kameraden aus unserem Verbands gewählt wurden, machte die Nachener Zentrumspreffe die hiesigen Werksbesitzer gegen die Organisation scharf. Vor allem war es der „Nachener Volks-„freund“, der die Grubenbeamten aufforderte, den „Jüdnstöß“ (wonit die organisierten Arbeiter gemeint waren) von den Gruben zu befestigen. Diese Hege hatte Erfolg. Die gewählten Berggewerbegerichtsbesitzer sowie auch die bekannten tätigen Verbandsmitglieder wurden bloßlos gemacht. Durch die Maßregelungen entstand dann der Streik und der Verband wurde durch die Zentrumshege bis auf wenige Mitglieder vermindert. Aber nicht bloß, daß der Nachener Volks„freund“ unseren Verband zu verdrängen suchte, sondern dies Zentrumblatt kämpfte mit eben solchen Geschäftigkeiten gegen den „Christlichen“ Bergvereins. Nach langen und sehr bestigen Kämpfen siegte der Bergvereins gegen die Praktiken des Nachener „Volksfreund“. Die Herzen von Volks„freund“ wollten keine fremden Brüder neben sich haben. Nachdem der Bergvereins Fuß gefast hatte und der Nachener Volksfreund den Kampf gegen denselben aufgeben mußte, änderte dies Zentrumblatt seine Taktik und nimmt heute zum Bergvereinsverein die Stellung ein, die unser Freund und Wirtler Wust in Bergvereinsvertrag. Gerabe wie vor etwa fünf Jahren so sucht auch jetzt der Nachener Volks„freund“ die Werksbesitzer gegen die Verbandsmitglieder wieder scharf zu machen. Das Blatt schreibt in seiner Nummer vom 16. Juli: „In einem dieser Tage auf den hiesigen Gruben vertriebenen Flugblatt, welches vom sozialdemokratischen Bergarbeiterverbande herausgegeben ist. Trodem auf den Gruben kein einziges Flugblatt von unsern Mitgliedern verteilt, sondern außerhalb der Gruben an die Arbeiter verteilt wurden, so versucht das Blatt, welches als seine Devise schreibt, die Wahrheit wird euch frei machen - die Sache so hinaustellen, als wenn unser Flugblatt auf den Gruben verbreitet worden sei. Da ein Fremder dies nicht machen konnte, so haben selbstverständlich die Verbandsmitglieder dies gemacht. Die Volksfreundmänner wissen, daß dies den Arbeitern nicht gefastet ist und so kann nur die Wiffst vorhanden sein, die Grubenbesitzer zu einer Hege auf unsern Verbandsmitglieder aufzustacheln. Auch will dies Zentrumblatt den Werksbesitzern beweisen, daß, wenn es auch ab und zu mal den Arbeiterfreund spielt, es doch die Interessen der Werksbesitzer zu vertreten weiß, indem es die Einigkeit der Bergarbeiterchaft zu hintertreiben sucht. Und ein solches Blatt wird noch von Arbeitern gelesen!“

Hannover, Braunschweig, Oesen-Lippe.

Ulfeld. Die Zustände auf Schacht Robert (Gewerkschaft Desdemona) sind uns auch einmal zur Flucht in die Offenheit. So ist die Fangvorrichtung am Förderkorb schon seit geraumer Zeit so verfault (verschmiert), daß sie gar nicht mehr funktioniert, da brauchen wir nicht besonders auszumalen, welche entsetzliche Katastrophe durch ein etwaiges Herrensen des Förderseils entstehen würde. Wir nehmen aber an, daß die verantwortliche Betriebsleitung sich durch diese Zeilen belchren läßt, nicht erst den Brunnen zuzubeden, wenn das Rind bereits hineingefallen ist. Auch in Bezug auf das Kristroasser herrscht infosern ein empfindlicher Mifstand, als dasselbe in offenen Gefäßen in die Grube befördert wird und infolgedessen häufig beschmugt und zuweilen auch lauwarm ist. Wenn wir auch arbeiten müssen wie Herde, so müßen wir aber die Betriebsleitung doch ersuchen, hinsichtlich unseres Krankmaltes zu bedenken, daß wir Menschen sind und daher einen etwas feiner entwickelten Geschmacksinn besitzen, als die Herde. Auf der letzten Sohle ist auch der Füllort zu eng. Im Interesse der Belegschaft und des Betriebes selbst ist eine Erweiterung dringend notwendig. Auch die Bahnen sind teilweise sehr in Unordnung, wodurch den Förderleuten ihre Arbeit bedeutend erschwert wird. Desgleichen ist die Temperatur auf 800 eine zu hohe, dieselbe beträgt zumelit 83-85 Grad. Durch Verbesserung der Ventilation wäre dieser Uebelstand sehr leicht beseitigt und die Gewerkschaft dadurch auch nicht ruiniert. Neben diesen und manchen anderen Mifständen ist noch zu erwöhnen, daß einer Anzahl Förderleuten in diesem Monate 4,20 Mk. Schlußlohn versprochen war, aber nur 8,90 Mk. ausbezahlt wurde, so daß es dieserhalb sogar noch ein gerichtliches Nachspiel gibt.

Ulfeld. Die hiesige Polizeibehörde scheint vom preussischen Vereins- und Versammlungsrechte eine sonderbare Auffassung zu haben. Für den 18. Juli hatte unser Vertrauensmann eine Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle angemeldet. Derselben wurde aber durch Schreiben vom 15. Juli unter Bezeichnung der rechtzeitigen Anmeldung zugleich mitgeteilt, daß die Versammlung nicht stattfinden dürfte, weil die Zahlstelle nicht polizeilich angemeldet sei! Wir verlangen zwar von niemand, daß er allwissend sei, aber von einer Polizeibehörde können wir doch mindestens verlangen, daß sie die auf ihrem Tätigkeitsgebiete ergangenen Gerichtsentscheidungen kennt, denn sie hat sich doch nicht nur um den Buchstaben des Gesetzes zu kümmern, sondern sich auch über die durch die Rechtsprechung erfolgten Interpretationen beselben zu informieren. In letzter Hinsicht scheint aber die Wiffenschaft der hiesigen Polizeibehörde noch eine gewaltige Lücke zu haben, denn wir können nicht annehmen, daß sie durch ihr Versammlungsverbot eine bewußte Rechtsverletzung begehen wollte. Wir werden daher so freundlich sein, unserer Polizeibehörde durch den Herrn Regierungspräsidenten bekannt geben zu lassen, daß das preussische Kammergericht erst im zwanzigsten Jahrhundert entschieden hat, daß unsere Zahlstellen im Sinne des preussischen Vereins- und Versammlungsrechts keine selbständigen Vereine sind und sich daher bei den Ortsbehörden weder anzumelden, noch ihre Mitgliederlisten eingureichen brauchen.

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Schönitzsch. In der Belegschaft der Grube Präsident scheint der alte Stumpfsinn wieder Platz greifen zu wollen. Als vor kurzer Frist uns die Schlinge um den Hals allzu hart angezogen wurde, da schrien alle Kameraden nach dem Verband. Jetzt, wo es etwas besser geworden, glaubt man, daß der Verband überflüssig sei. Wir warnen, Kameraden, wann wir wieder in die Gelegenheit kommen, uns wehren zu müssen, - und das geschieht, wenn wir nicht fest bleiben - was dann? Kameraden, macht keine Dummsheiten. Gerade jetzt, wo der Verband nach außen und innen sich immer stärker entfaltet, heißt es zusammenhalten. Dann wissen wir, daß wir in der Not uns an den Verband wenden können. Sind auch die Beiträge erhöht, so sind auch die Unterstühtungsberrichtungen ausgebaut. Beacht die Versammlungen besser, lest unsern Verbandsorgan, seid fleißig in der Werbung neuer Mitglieder, dann sind wir auch in Zukunft gesichert.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Stellchowiz. An der Zeit ist es einmal, das Verhalten des Wirts Scharf den Kameraden von hier und Umgebend zur Kenntnis zu bringen. Dieser hat nämlich trotz mehrfachen Erfuchens uns seinen Saal zu einer öffentlichen Bergarbeiter-Versammlung zu geben, stets abgelehnt. Einmal hieß es: er müßte dumm sein, wollte er sich selbst Räufe in den Weg legen; ein andermal: ich weiß, daß das Sozialdemokraten sind und mit Demokraten will ich nichts zu tun haben. Wenn nun der Herr uns einmal für Sozialdemokraten hält und dann Unstöß findet, ja nichts mit uns zu tun haben will, so nehmen wir an, daß auch das Geld, welches wir dort verzeihen, ihm unwillkommen ist. Es wird mithin Aufgabe der Kameraden sein, dies Lokal zu meiden, wie auch die anderen Arbeiter aufzuklären, ihr schwer verdientes Geld dorthin zu tragen, wo man obendrein verhöht wird. Vielleicht wird dann der gute Mann auch Zeit genug haben, die Räufe in seinem Platz zu hegen und zu pflegen.

Aufruf

an die Bergarbeiter im Königreich Sachsen.

Bergarbeiter, Kameraden! Glende Böhne, lange Arbeitszeit, große Antreiberei, schlechte Behandlung, empörende Grubenmishandlung, diese wie andere Quälereien waren es, die im Vorjahre auf der öffentlichen Konferenz in Zwickau zur Sprache gebracht wurden.

Die Missstände auf den Gruben reizen nicht ab. Das ist, was wir auch heute nur sagen können, dazu der jämmerliche Lohn und die jämmerliche Behandlung der Arbeiter. Man kann ja nicht hineinsehen in die Tiefe, wo in fern ausgeklügelter Weise eine Arbeiterschänderei getrieben wird, die ihre Gleichgültigkeit sucht.

Der Unterzeichnete ist beauftragt worden, in den nächsten Wochen die zweite öffentliche Konferenz sächsischer Bergarbeiter einzuberufen, damit die Klagen der Bergarbeiter zur Sprache gebracht werden können.

Wir richten darum die Aufforderung an die Bergarbeiter, diese Konferenz zahlreich zu beschicken. Vertreter von Bergschaften, bergmännischen Vereinen bezw. Verbänden erhalten Sitz und Stimme.

Die Lage der sächsischen Bergarbeiter und wie haben wir dieselbe?

Es dürfte die Konferenz einen vollen Tag in Anspruch nehmen. Alle Anfragen die Konferenz betreffend sind, wie auch die Anmeldungen der Delegierten, an unten genannte Adresse zu richten.

Das Zweigbüro des deutschen Bergarbeiterverbandes in Zwickau, Richardstraße 15. J. A.: Franz Pokorny.

Die fiskalischen Bergarbeiter am Deister streiken!

Am 19. Juli traten plötzlich die seit Jahren als Musterbergleute in jeder Beziehung gepriesenen Knappen am Deister in den Ausstand. Sie galten als die zuverlässigsten Menschen der Welt und als die besten Patrioten unter den deutschen Arbeitern.

Was niemand für möglich hielt, ist zur Tat geworden. Die seit Jahrzehnten unter einem unerhörten Druck stehenden Bergarbeiter des fiskalischen Steinkohlenbergwerks Döhrenhausen streiken seit Mittwoch im Streik.

Das meiste Unrecht wurden diese völlig unorganisierten Bergarbeiter in den Streik getrieben? Zunächst ist es die Lohnfrage. Uns wurden Lohnzettel von Hauern gezeigt, die einen Brutto-Lohn von 2,80 Mk., 2,98 Mk., 3,07 Mk., 3,14 Mk., 3,22 Mk., 3,34 Mk. und 3,54 Mk. pro Schicht aufweisen.

Ein weiterer Grund ist die miserable Behandlung seitens der Beamten! Hier herrscht ein saarabisches System; den Arbeitern ist das Galten der „Volkswille“ Hannover, sowie der „Bergarbeiter-Zeitung“ verboten!

Die Arbeiter unter sich sehr misstrauisch zu machen. Keiner traut dem andern. Jedes Selbständigkeitsgefühl ist bei den Arbeitern untergraben. Misstrauen hegen sie auch gegen jeden Fremden, und so hielt es sehr schwer, uns Aufklärung über die Verhältnisse zu verschaffen.

- 1. Lohn für Hauer pro Schicht 4,00 Mk.
Lohn für Schlepper I. Kl. pro Schicht 3,50 Mk.
" " II. " " " 3,00 "
" " III. " " " 2,50 "
" " IV. " " " 2,00 "
2. Bessere Behandlung seitens der Beamten.
3. Bessere Regelung der Seilfahrt.
4. Fortfall der Heberhöfen.
5. Bessere Reinhaltung der Grubenbaue.

Die Verwaltung unter Zustimmung des Berghauptmanns von Deiten erklärt: „Es wird nichts bewilligt, ein Grund zum Streiken ist nicht vorhanden!“

Gerade so erscholl es beim Streik der Ruhrbergarbeiter aus dem Munde der Privatgrubenbesitzer. Man sieht, daß der Vater Staat am kein Jota besser ist, als die Privatkapitalisten.

Als bei den Verhandlungen am Freitagabend der Herr Berghauptmann die Belegschaft aufforderte, die Arbeit wieder aufzunehmen, erscholl es aus dem Munde der Knappen: „Unter diesen Umständen wird nicht angefahren!“

Die Verhandlungen werden zeigen, ob die fiskalischen Knappen das was not tut erlangen haben und sie sich dazu entschließen, dem Verbands beizutreten. Gelingt dies nicht, gelingt es nicht, die Arbeiter und damit den Streik zu organisieren, dann wird nicht viel erreicht werden.

Am zu den eingereichten Fragen Stellung zu nehmen, hatten wir auf Sonntag den 23. Juli drei Versammlungen einberufen; die erste, die vormittags 11 Uhr im Gasthaus „Glockenstollen“ stattfand, war von 400 Bergarbeitern besucht.

Mit diesem Beschluß tritt die Bewegung in eine ganz andere Bahn. Beitrittserklärungen zu unserm Verband wurden ausgefüllt und damit der Anfang zur Organisation der fiskalischen Bergarbeiter am Deister gemacht.

Ein Telegramm, das bei Meditationschluss einlief, lautet: Alle drei Versammlungen, die gestern stattfanden, beschloßen einstimmig die Fortführung des Streiks und den Beitritt zum Verband.

Zahlstellen-Versammlungen u. Steuertage.

Sonntag, den 30. Juli 1905: (Vester Sonntag.)

- Altenessen II. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Bräuer.
Buerbach. In Rodstr. 105 Gasthof.
Bergschon. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn W. Kodel.
Bittermark. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn H. Lege.
Bredemsh. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn D. Herber, Waldbühne.
Bräuningshausen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Bernh. Kroll in Reninghausen.
Carnay. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Georg Wolf.
Dahlhausen I. Nachm. 2 1/2 Uhr, im Lokale der Wwe. Steinkühler.
Deusen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Wittling.
Dampfen II. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Dempe-moll, Landwehrstraße.
Eberbrunn. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn Pelz: Steuertag.
Effen. Vormittags 11 Uhr, in der „Vorussia“.
Ende. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Wirtes Siepmann, Auf den Röhren.
Eppendorf. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn D. J. Mann.
Gelsenkirchen I. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Kuhlmann, Schallerstraße.
Gelsenkirchen IV (Wismar). Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Adolf Frobermann.
Gröden. Nachmittags 4 Uhr, im Papschen Restaurant.
Hamborn. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale der Wwe. Wallbaum.
Hamborn. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Thomas, Meidericherstr.
Hattlingen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale der Wwe. Siegert.
Herbede. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale der Wwe. Halseband.
Herne. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Aug. Damm.
Höfchen II. Beim Wirt Heberader.
Hohwege. Jeden letzten Sonntag im Monat, nachmittags 5 Uhr.
Hollhausen-Börnig. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gg. Schulte, früher Rottmann.
Hooft b. Rassel. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Landgräb.
Hortensien. Nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokale.
Kaltenhardt. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Diebschulte.
Kran. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn G. Bönninghaus, Krug-Sub.

- Linden. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Moll.
Lindenhorst. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Carl Selter.
Mühlengasse. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale der Wwe. W. E. Heile, Wellinghoferstraße.
Müntra. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof Meurastein.
Niederdorf b. St. Albers. Jeden Sonntag nach dem 25., nachmittags 6 Uhr, im Gasthof „Röbnigsruhe“.
Niederborsfeld. Nachmittags 5 Uhr, beim Wirt Heinrich Wisping in Valthausen.
Oelsnik i. Ergg. Nachmittags 6 Uhr, im Gasthof „Zum braunen Rog“.
Reinsdorf. Abends 7 Uhr, (Lokalangabe fehlt).
Rödinghausen. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Hugo Zimmermann.
Schledewitz. Jeden Sonntag nach dem 25. des Monats, abends 7 Uhr, im Restaurant „Konsumverein“: Steuertag.
Schmiechbach. Jeden ersten Mittwoch im Monat: Steuertag.
Schneeberg. In der „grünen Laube“.
Schwerterheide. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Emde.
Sommerberg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Koch.
Sommerberg. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale der Wwe. Eisenberg.
Stecke-Rönigsstecke. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Drener, am Bahnhofs Nord.
Stoppenberg. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Offenbergl.
Stierkrade. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Busch, Holtenerstr.
Unterweilbach. Jeden letzten Samstag, nachmittags 4 Uhr, im Gasthof „Zum Lichtenthal“.
Vornholz-Durckholz. Nachmittags 4 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Emil Kreil (früher Bütgenbetman) in Durckholz.
Wellinghofen. Nachmittags 5 Uhr, bei Herrn Otto Mittelmann.
Wengen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn W. Aufermann.
Werden. Vormittags 11 Uhr, in der Gustavsburg.
Westherbede. Nachmittags 6 Uhr, beim Wirt Gottf. Bollmeter.
Wesrich. Nachm. 6 Uhr, im Lokale des Herrn W. H. Engemann.
Wiede. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Sommer.
Wintersdorf. Nachmittags 3 Uhr, im Restaurant G. Cambrinus.
Wilkau. Von 4-7 Uhr, im Restaurant „Dahem“.
Wiskolan. Bei den Herren Heint. Meier und Paul Georgi.
Zwickau. Abends 7 Uhr, im „Drauerschloß“, Schloßstraße.

Es ist Pflicht aller Kameraden, in diesen Versammlungen zu erscheinen!

Briefkasten.

Edel, E. S. Wenn im Mietskontrakt Dir ein Trockenboden zugestanden und dieser Dir nachträglich entzogen worden ist, muß auch eine Mietserniedrigung im Verhältnis Dir gewährt werden.

Verbandsnachrichten.

Wohnungswechsel. Viele Vertrauensleute bellen sich, daß die Mitglieder beim Wechsel ihrer Wohnung weder dem Vertrauensmann, noch dem Voten ihre neue Wohnung mitteilen, wodurch es der Ortsverwaltung dann unmöglich gemacht wird, sie zu befragen, und so gehen sie ihre Rechte an der Organisation einbüßen.

Stud der Versammlungsbefugnis läßt allenthalben zu wünschen übrig und müssen wir auch hier unsere Kameraden einbringlichst an ihre Pflicht erinnern.

Rechtsschutz betreffend.

Es kommt immer wieder vor, daß unsere Mitglieder in Rechtsschutz-Angelegenheiten sich nicht an unsere Sekretariate, sondern an Privatpersonen wenden und dann von uns Kostendeckung beanspruchen.

Der Bezirk Durm. Schwelmer Revier. Das Bezirks- und Rechtsschutzbüro befindet sich in Aachen, Dürerstraße 46. Sprechstunden täglich von 9-10 Uhr, vormittags.

Verzeichnis

der Arbeitersekretariate und Rechtsschutzbüros, in welchen unsere Mitglieder unentgeltlich Rechtsschutz erhalten:

Table with 4 columns: Ort, Straße und Hausnummer, Sprechstunden an Werktagen, Sprechstunden Sonntags. Lists various locations like Bochum, Dortmund, Essen, etc., with their respective office addresses and hours.

Die Verbandsmitglieder haben bei Inanspruchnahme des Sekretariats bezw. Rechtsschutzbüros das Mitgliedsbuch mitzubringen. Auf der Verbandskarte wird kein Rechtsschutz erteilt.

Castrop. In Castrop wird am 1. August ein Rechtsschutzbüro neu eröffnet. Es befindet sich Bahnhofstraße 6 und ist jeden Montag, Dienstag und Freitag vormittags von 9-12 und nachm. von 3-6 Uhr geöffnet.

